Braunschweig
1898.

Festgabe

für die

Teilnehmer am 14. Delegiertentag

des

Deutschen Techniker-Verbandes

Ostern 1898

in Braunschweig.

Gewidmet vom

Zweigverein Braunschweig.

Druck von Zickfeldt & Andres in Braunschweig.

Vorwort.

Die verehrlichen Teilnehmer des 14. Delegiertentages des deutschen Techniker-Verbandes herzlichst begrüßend, sprechen wir den Wunsch aus, daß Alles das, was unsere Heinrichsstadt zu bieten vermag, den Festteilnehmern gefallen und in angenehmer Erinnerung bleiben möge. Diese kleine Festgabe möge dazu das Ihrige thun; möge Sie dieselbe — wenn Sie wieder nach Hause zu ernster Arbeit und rüstigem Schaffen zurückgekehrt sind — freundlichst erinnern an die hier in Braunschweig verlebten

Delegiertentage Ostern 1898.

Es ist an dieser Stelle derer zu gedenken, welche durch Arbeit und Opferwilligkeit das Zustandekommen der Festschrift wesentlich förderten. Besonders heben wir Herrn Stadtgeometer Knoll hervor, der „Braunschweigs Architektur" bereitwilligst auf unser Bitten bearbeitete. Aber auch den übrigen Herren, Fabrikbesitzern und sonstigen Mitarbeitern, sei hier für deren erhebliche Beihülfe freundlichst gedacht. Ihnen Allen sprechen wir für die allseitig so bereitwillig dargebotene Unterstützung unsern verbindlichsten Dank aus.

Braunschweig, den 15. März 1898.

Deutscher Techniker-Verband
Zweigverein Braunschweig.

Der I. Vorsitzende
A. Goebel.

Deutscher Techniker-Verband
Zweigverein Braunschweig.

Als im Jahre 1884 die damals existierenden Vereine:

Techniker-Verband, Berlin,
Verein Bauhütte, Berlin,
Leipziger Techniker-Verein und
Hallescher Techniker-Verein

durch Aufruf sich zum Deutschen Techniker-Verbande zusammengeschlossen hatten und bereits auf dem Verbandstage zu Leipzig, am 3. und 4. August 1884 zwölf Vereine mit ca. 500 Mitgliedern dem neu gegründeten Verbande angehörten, da tauchte auch in Braunschweig der Gedanke auf, einen Verein zu gründen, um die hier ansässigen Techniker zu sammeln und mit vereinten Kräften eine bessere Vertretung für die auf wissenschaftlichem Boden stehende gewerbliche Technik zu schaffen. Diese Vorschläge und der Wille Einzelner waren aber ohne Erfolg.

Erst durch einen Aufruf seitens vier bereits dem Verbande angehörenden Kollegen fanden sich am 3. Dezember 1887 im Restaurant zu den „Sieben Türmen" 17 Herren ein. Herr Born leitete die Versammlung und wies besonders hin auf die guten Zwecke des Deutschen Techniker-Verbandes: Förderung des Wohles und Hebung des Ansehens des Deutschen Technikerstandes.

So bildete sich an diesem Abend der hiesige Verein und trat sofort dem Deutschen Techniker-Verbande

als Zweigverein bei. In einer späteren Versammlung wurde der 1. Vorstand, bestehend aus den Herren Gutwasser, Born, Hewald und Just, gewählt und die heute noch giltigen Satzungen des Vereins festgelegt. Daß dieser Verein einem vorliegenden Bedürfnisse entsprach, beweist die nun stetige Zunahme der Mitgliederzahl und das überaus rege Interesse, welches sämtliche Mitglieder dem jungen Vereine entgegenbrachten.

Ostern 1888 war der erst ca. 4 Monate alte Verein imstande, einen Vertreter zum Verbandstage nach Düsseldorf zu entsenden.

Durch die eifrigen Bestrebungen des Vorstandes und der Mitglieder entfaltete sich der Verein nun immer mehr, sodaß derselbe heute nach zehnjährigem Bestehen eine Mitgliederzahl von 102 aufzuweisen vermag.

Den Entwickelungsgang des Vereins beweisen am besten nachstehende Zahlen:

Jahr	Mitglieder	Jahr	Mitglieder	Jahr	Mitglieder
1887	19	1891	66	1895	61
1888	34	1892	66	1896	67
1889	38	1893	63	1897	95
1890	45	1894	57		

Techniker der verschiedensten Spezialfächer sind Mitglieder des Vereines. In den zwei vorherrschenden Fachrichtungen sind vertreten:

Maschinenbau: 58 Mitglieder
Baufach: 44 „
Summa 102 Mitglieder.

Außer den regelmäßig am ersten und dritten Freitag nach dem Ersten im Monat stattfindenden Hauptversammlungen, den Generalversammlungen für die Wahl der Vorstände ꝛc. und den Nebenversamm-

lungen wurden während des Bestehens 42 Exkursionen unternommen, 31 Vorträge aus der Mitte der Vereinsmitglieder und sich sonst für den Verein interessierenden Herren gehalten, sowie durch eingereichte Fragen höchst lehrreiche und interessante Diskussionen hervorgerufen.

In den Winterhalbjahren 1891—93 schlossen sich fast sämtliche Mitglieder den hier unter Leitung des Herrn Dr. med. Eidam abgehaltenen Samariterkursen an.

Im Oktober 1892 wurde beschlossen, eine Bücherssammlung anzulegen und noch vor Jahresschluß ein Posten Bücher angekauft. Mit der Zeit wurde diese Bibliothek allmählich erweitert und zählt jetzt die ansehnliche Zahl von 48 Bänden, darunter mehrere hervorragende größere Werke. Die Benutzung der Bibliothek seitens der Mitglieder ist eine recht rege und steht zu erwarten, daß diese, namentlich für jüngere Mitglieder so segensreiche Einrichtung auch sich noch weiter entwickeln wird.

Außerdem liegen an den einzelnen Vereinsabenden zur freien Benutzung der Mitglieder unter anderen folgende Zeitschriften aus:

1. Deutsche Bauzeitung, 2. Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, 3. Eisenzeitung, 4. Polytechnisches Centralblatt, 5. Volldampf, 6. Elektricität, 7. Bau-Industrie, 8. Licht und Wasser, 9. Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen, 10. Weltmarkt, 11. Centralanzeiger für Elektrotechnik, 12. Technisch industrielle Rundschau. ꝛc.

Neben diesem Bestreben zur Erweiterung der fachwissenschaftlichen und geschäftlichen Bildung der Mitglieder wird besonders noch Wert gelegt auf die Pflege echter Kollegialität, und so werden denn alljähr-

lich verschiedene Festlichkeiten: Stiftungsfest, Herrenabend, Ausflüge ꝛc. abgehalten. Dadurch hat sich der Verein auch unter den Angehörigen der Mitglieder und ganz besonders unter den die Festlichkeiten regelmäßig besuchenden Gästen liebe Erinnerungen bewahrt, einen großen Kreis von Gönnern erworben und nach außen hin eine angesehene Stellung verschafft.

Der Verkehr mit den Nachbarvereinen wird durch gegenseitigen Besuch zu den Stiftungsfesten und sonstigen festlichen Anlässen in angenehmer Weise erhalten und gepflegt.

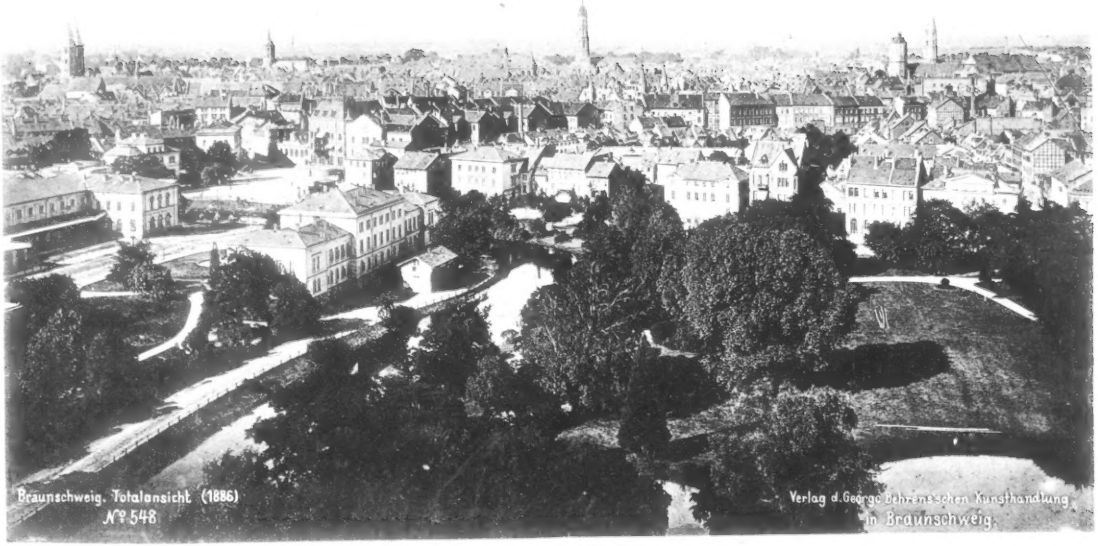
Durch die hierselbst bestehende Filiale der Stellenvermittelung des deutschen Techniker-Verbandes konnten im letzten Jahre über fünfzig Mitglieder dem Verbande zugeführt werden. Die Filiale ist namentlich in der letzten Zeit von Fabrikanten und auch Behörden gern in Anspruch genommen und auch von Kollegen im Bedarfsfalle mit Erfolg benutzt worden.

Die Vorstandsämter sind zur Zeit wie folgt besetzt:

1. Vorsitzender: A. Goebel, Ingenieur.
2. „ Otto Clusmann, B. T.
1. Schriftführer: Heinr. Beckmann, M. T.
2. „ Rud. Salomo, M. T.

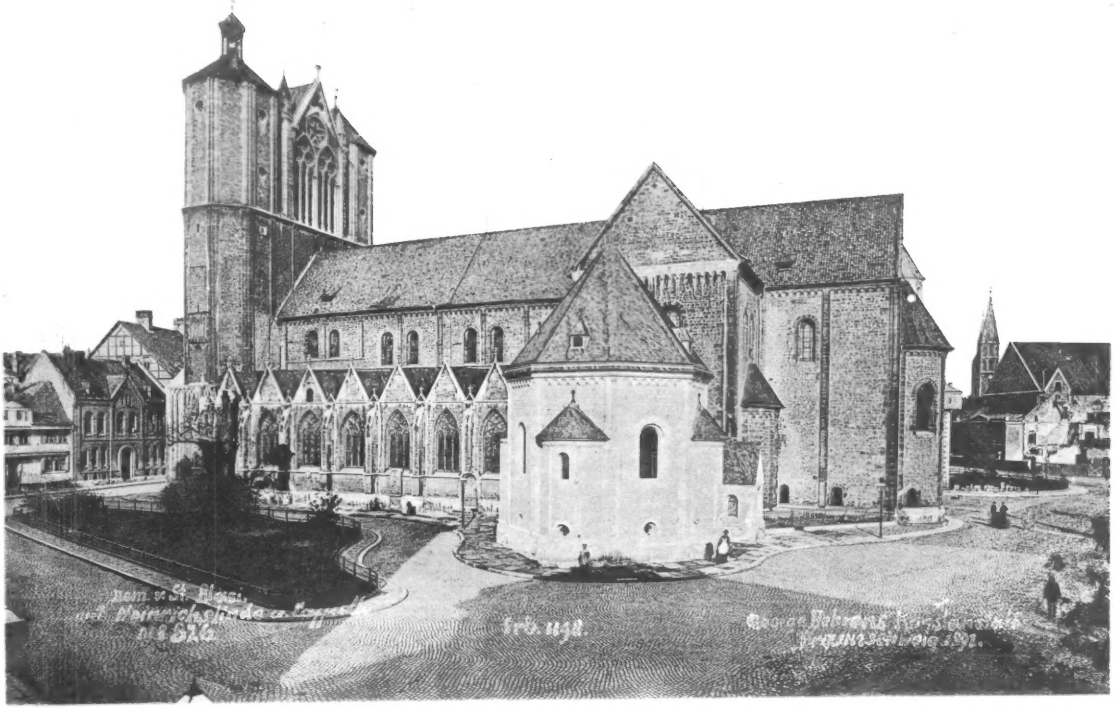
Kassierer Chr. Heine, B. T.

Hiermit glauben wir einen kurzen Überblick über die Thätigkeit des Vereins gegeben zu haben und schließen mit dem Wunsche, daß es uns in nicht allzuferner Zeit vergönnt sein möge, die hier dem Vereine noch fernstehenden Techniker für unsere Bestrebungen zu interessieren und dieselben als Mitglieder für unsern Verein und den Verband zu gewinnen.

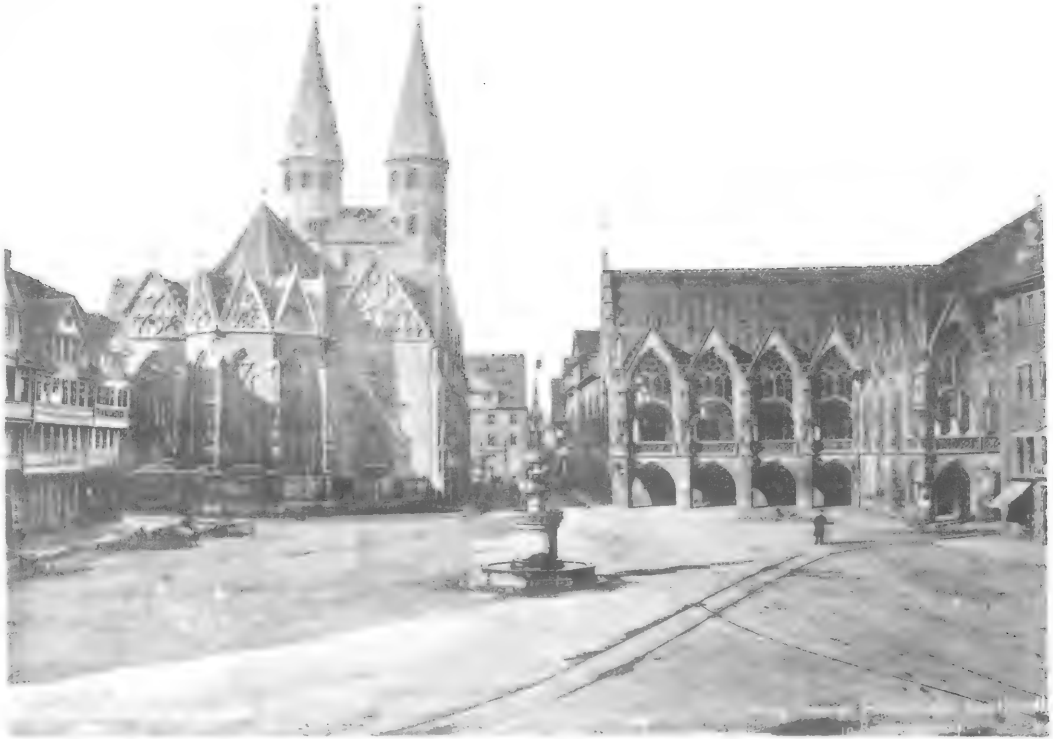


Tafel I. **Braunschweig.**

Tafel II. **Burg Dankwarderode.**



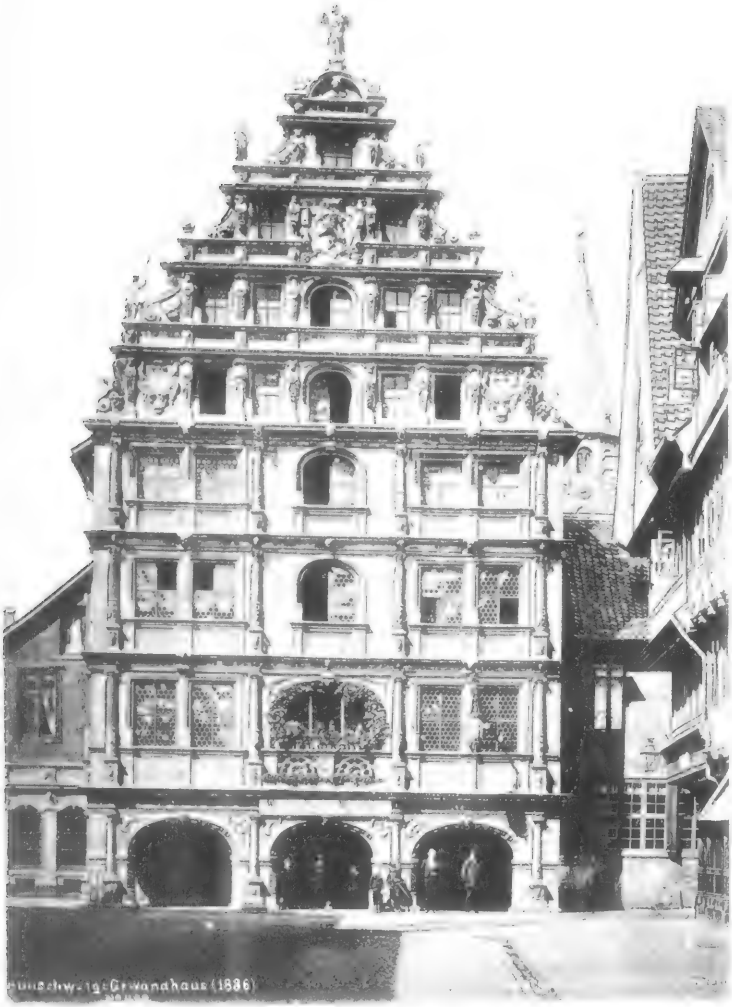
Tafel III. **Dom.**



Tafel IV. **Martinikirche mit Altstadtrathaus.**

Tafel V. **Katharinenkirche.**

Tafel VI. **Andreaskirche.**



Tafel VII. **Gewandhaus.**

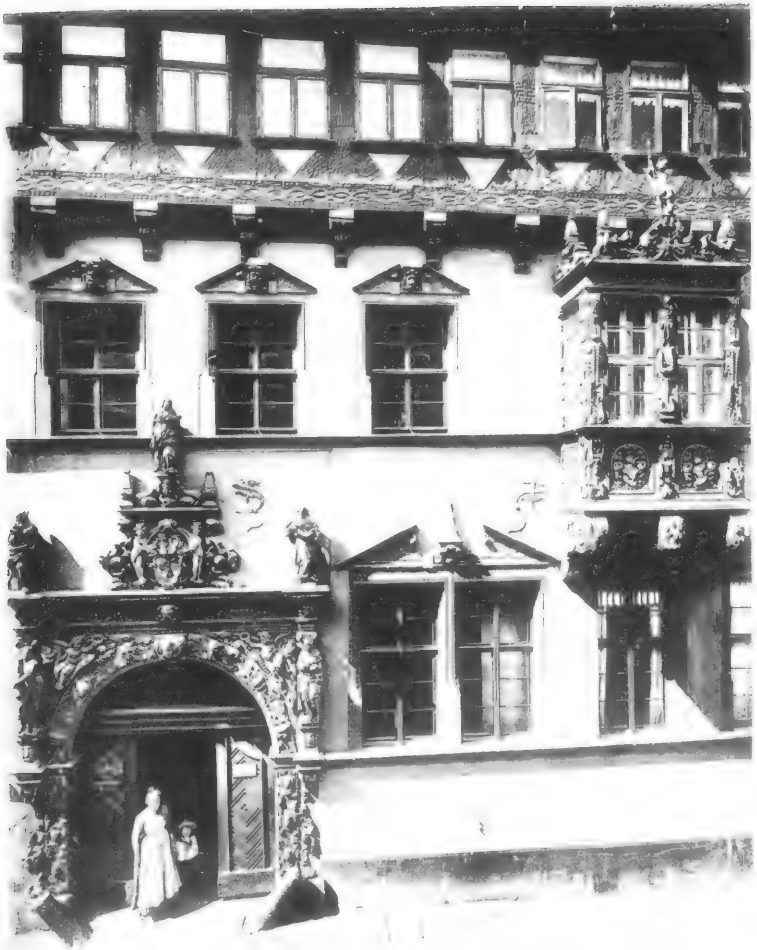
Tafel VIII. **Alte Wage.**

Tafel IX. **Bierbaumsche Haus.**

Tafel X. **Gasthof zum Ritter St. Georg.**

Tafel XI. **Demmersche Haus.**

Tafel XII. **Wilde Mann und Eulenspiegelhaus.**



~~Tafel IX. Bierbaumſche Haus.~~

Tafel XIII. **Achtermannſche Haus.**

Tafel XIV. **Herzogliches Residenzschloß.**

Tafel XV. **Kaiserliche Ober-Post-Direktion.**

Tafel XVI. **Finanzbehördenhaus.**

Tafel XVII. **Hôtel Deutsches Haus.**

Tafel XVIII. **Löbbeckesche Villa.**

Tafel XIX. **Eherne Löwe auf dem Burgplatze.**

Tafel XX. **Altstadtmarkt-Brunnen.**

Tafel XXI. **Obelisk auf dem Monumentsplatze.**

Tafel XXII. **Leſſingdenkmal.**

Tafel XXIII. **Heinrichsbrunnen auf dem Hagenmarkt.**

Tafel XXIV. **Gaußdenkmal.**

Bauwerke und Denkmäler.

Unter den geschichtlich und architektonisch bemerkenswerten Bauwerken der alten Welfenstadt nimmt die im Mittelpunkte derselben belegene

Burg Dankwarderode

(Tafel II) eine hervorragende Stelle ein. Wie über die Anfänge der Stadt Braunschweig selbst, geben uns auch über die Entstehung der Burg weder Urkunden noch gleichzeitige Chroniken Auskunft. Die älteste urkundliche Nachricht über die villa Bruneswic enthält der Stiftungsbrief der St. Magnikirche vom Jahre 1031, eine Stiftskirche in Thonewarderoth wird 1067 in einer Schenkungsurkunde des Propstes Athelold erwähnt. Erst im Anfange des 13. Jahrhunderts treten auch die Chronisten der Frage der Gründung von Burg und Stadt näher. Nach ihnen soll dieselbe im Jahre 861 von zwei Brüdern, Bruno und Dankward, erfolgt sein und Ersterer den Ort, Letzterer die Burg erbaut haben. Die Burg wurde von dem Herrendorfe Bruno's (der späteren Altenwiek) durch eine von der Oker durchflossene Bruchniederung getrennt, welche mitten durch das heutige Stadtgebiet zog.

Westlich des Flusses, auf einer früher waldbedeckten Anhöhe, erhob sich Dankwarderode, ursprünglich wohl nur ein Herrensitz, dessen Umwallungen angeblich König Heinrich I. zur Zeit der Ungarnnot anlegen

ließ. Im 11. Jahrhundert befand sich die Burg im Besitz der Brunonen, einer Nebenlinie des Ludolfingischen Hauses, der auch wohl bereits ihr Erbauer Dankward angehörte. Als nach der Ermordung Ekberts II., des letzten männlichen Sprossen des Braunschweigischen Grafenhauses, sich Kaiser Heinrich IV. dessen Erbgüter zu bemächtigen suchte, räumte Gertrud, die verwitwete Schwester Ekberts, in weiblicher Zaghaftigkeit dem Kaiser die Burg pfandweise ein. Die aus Bayern bestehende Besatzung machte sich indes bald so verhaßt, daß die Bewohner Braunschweigs die Burg nächtlicherweise anzündeten und die fremden Dränger aus dem Lande vertrieben.

Den bescheidenen Burgsitz seiner mütterlichen Ahnen ersetzte Heinrich der Löwe in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch einen Prachtbau nach dem Vorbilde der kaiserlichen Pfalzen. Rühmend gedenken die alten Chronisten der Schönheit und des Glanzes dieser neuen Hofburg, in ihr beschloß der Held am 6. August 1195 sein vielbewegtes Leben. Bei der Vermählungsfeier des zum deutschen Könige erwählten Grafen Wilhelm von Holland mit Elisabeth, Tochter Herzogs Otto des Kindes, am 25. Januar 1252, brach im Palast ein großes Feuer aus, welches so heftig um sich griff, daß die junge Königin ihren Gemahl nur mit genauer Not durch die ihm unbekannten Gänge retten konnte. Alle Kostbarkeiten, darunter die Krone des Königs, gingen in den Flammen verloren. Im Laufe der nächsten Jahre muß das Palatium aus den Ruinen wieder erstanden sein, da am 12. Juni 1254 Herzog Albrechts Ritterweihe hier mit großem Glanze gefeiert werden konnte.

Nachdem im Anfange des 14. Jahrhunderts die fürstliche Residenz nach Wolfenbüttel verlegt war, verödete die Burg, jetzt „Moshus“ genannt, immer mehr, eine mutmaßlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgebrochene Feuersbrunst brachte sie gänzlichem Verfalle nahe. Ein umfangreicher Umbau in den Jahren 1616—1640 verwandelte den romanischen Pallas in einen Renaissancebau. Hierbei und durch weitere Veränderungen in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts fanden auch die alten Kemenaten und die Burgkapelle, eine Doppelkapelle, ihren Untergang. Eine letzte Umgestaltung erlitt der Bau unter der Regierung des Herzogs Karl I., der 1763 den südlichen Flügel abbrechen und an Stelle desselben einen Neubau im entartetsten Zopfstil für Herzog Ferdinand, den berühmten Feldherrn des siebenjährigen Krieges, aufführen ließ. Die westfälische Fremdherrschaft verwandelte 1808 den ehrwürdigen Fürstensitz in eine Kaserne, bis zum Brande des sog. Ferdinandbaues am 20. Juli 1873 diente derselbe fortan militärischen Zwecken.

Längere Zeit blieb die Ruine alsdann unbenutzt, bis 1886 der Regent, Prinz Albrecht von Preußen, deren Restauration anordnete. Letztere konnte sich nur auf den noch erhaltenen Saalbau der alten Hofburg erstrecken und ist jetzt nach Entwürfen des Stadtbaurats Winter im ursprünglichen Stile fast vollständig durchgeführt. Braunschweig ist dadurch um ein Bauwerk reicher geworden, das sich den wenigen, noch erhaltenen Pfalzen aus der Zeit der Hohenstaufen würdig an die Seite stellen kann. Die früher beseitigten Kemenaten deutet der südliche Anbau (Wohnung des Kastel-

lans), die ehemalige Doppelkapelle der neuerbaute Turm, und den ursprünglichen Charakter des Baues als Wasserburg der wiederhergestellte Teil des Okerarms vor der Ostfront an. Der reichgegliederten, mit ihren gekuppelten Fenstern einen malerischen Anblick gewährenden Westfaçade ist in der Mitte des Saalbaues ein Vorbau vorgelegt, welcher durch beide Geschosse emporsteigt. Durch das große romanische Portal desselben gelangt man zunächst in einen Vorraum, in welchem die beim Brande 1873 und den spätern Wiederherstellungsarbeiten aufgefundenen Architekturteile aufbewahrt werden. Die dahinterliegende untere Halle, welche früher der Dienerschaft zum Aufenthalt diente, ist der Länge nach von einer Arkadenreihe durchzogen, die den ganzen Raum in zwei gleiche Teile scheidet und aus 10 mächtigen, durch Quaderbogen mit einander verbundenen Pfeilern mit zierlichen Ecksäulchen besteht.

Ein an die Südseite des Vorbaues stoßender bedeckter Treppenaufgang führt zu dem, das ganze Obergeschoß einnehmenden Festsaale. Dieser, zur Zeit Heinrichs des Löwen und seiner nächsten Nachfolger der Mittelpunkt des gesamten Hoflebens, ist besonders reich, doch ganz im Geiste des Mittelalters ausgeschmückt. Die bildlichen Darstellungen der westlichen Langfront versinnlichen die vier weltlichen Tugenden. Die südliche Giebelwand ist im untern Teile mit Teppichen geschmückt, der obere Fries links stellt die drei Abschnitte des Turniers (die Vorbereitung zum Kampfe, den Kampf selbst und die Preisverteilung an den Sieger), der rechtsseitige Fries eine Feldschlacht und die Erstürmung einer Burg dar. Der Fries der nördlichen Giebelwand veranschaulicht die Jagd (Falken-, Hetz-

und Pirschjagd), während die obern Felder symbolische Darstellungen enthalten. Über den gekuppelten Fenstern der Ostfront ist in 12 kreisförmigen kleinen Feldern die Beschäftigung der Menschen in den einzelnen Monaten zur Darstellung gebracht. Der südlich anstoßende kleine Versammlungssaal enthält als Wandschmuck vier hervorragende Ereignisse aus dem Leben des Löwenherzogs: die Unterwerfung der slavischen Völkerschaften, Heinrich der Löwe im Bunde mit Friedrich Barbarossa bei der Unterwerfung der lombardischen Städte, die Pilgerfahrt zum heiligen Grabe und die Grundsteinlegung des Domes. In dem angrenzenden Vorraume finden sich noch zwei Darstellungen, welche sich auf die Vermählung des Herzogs mit Mathilde von England beziehen.

Beim Regierungsantritt Heinrichs des Löwen befand sich Braunschweig noch in den kümmerlichen Anfängen einer städtischen Entwicklung. Zu einem wirklichen städtischen Gemeinwesen ist es erst durch den Herzog erhoben, dessen Huld und Förderung kein anderer Ort des alten Sachsenlandes in so ausgedehntem Maße erfahren hat, wie sein Lieblingsaufenthalt Braunschweig. Hervorragende Zeugen dieser seiner Thätigkeit sind uns noch heute in den Kirchen erhalten.

Das architektonisch wie geschichtlich bei Weitem interessanteste dieser kirchlichen Bauwerke ist

Der Dom

(Tafel III), an Stelle der von der Gräfin Gertrud fundierten und vom Bischof Godehard († 1038) geweiheten Burgkirche von Heinrich dem Löwen nach

seiner Rückkehr vom heiligen Grabe 1173 erbaut. Dieser Neubau war als gewölbte Pfeilerbasilika mit einem Kreuzschiffe und drei Absiden am Ostende des Mittelschiffes und der beiden Seitenschiffe, sowie mit zwei Westtürmen angelegt. Unverändert erhalten ist das Mittelschiff, während die beiden Seitenschiffe, welche nur die halbe Höhe und Breite des Mittelschiffes besaßen, später bauliche Veränderungen erlitten. Die Erweiterung des südlichen Seitenschiffes zu einer gotischen Doppelhalle erfolgte um 1340. An Stelle des nördlichen Seitenschiffes wurde 1469 eine neue Doppelhalle im Tudorstile erbaut, interessant durch ihre gewundenen Säulen und zierlichen Netzgewölbe. Die beiden Türme, welche aus einem gemeinschaftlichen massigen Unterbau emporsteigen, sind nicht vollendet, sie schließen mit einem Notdache ab. Das zweite Turmgeschoß enthält eine Fensterrosette mit romanischem Friese; das reich durchbrochene Glockenhaus zeigt den frühgotischen Stil der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Turmportal ist erst 1813 eingebrochen.

Bauliche Umgestaltungen zu Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts raubten der Kirche einen großen Teil ihres ursprünglichen Schmuckes. Erst durch die 1876 unter Leitung des Baurats Wiehe begonnene und nach dessen Tode (1892) vom Baurat Pfeifer fortgeführte Restauration ist der erhabene Bau in alter Herrlichkeit hergestellt. Nach Wiehe's Entwurfe ist auch 1892 die sich in ihrer Architektur den ältern romanischen Teilen des Domes anschließende Sakristei am südlichen Kreuzflügel hinzugefügt. Der alte Verbindungsgang zwischen der Burg Dankwarde-

rode und der Kirche ist bei der Restauration der ersteren hergestellt.

Die, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammenden wertvollen Wand- und Deckenmalereien, welche im vorigen Jahrhundert übertüncht waren, sind 1845 wieder aufgefunden. Die des Chors und des südlichen Kreuzflügels wurden in den folgenden Jahren vom Professor Brandes renoviert, die des Langhauses dagegen nach Entwürfen des Direktors Essenwein (Nürnberg) 1879—1881 neu hergestellt. In den Seitenschiffen ist die Neuvermalung rein ornamental gehalten. Von dem reichen Schatze an Kostbarkeiten und Reliquien, welche Heinrich der Löwe seiner Stiftung überwiesen, ist der größte Teil 1671 dem Herzoge Johann Friedrich von Hannover gegen Verzicht auf sein Anrecht an die Stadt Braunschweig überlassen. Unter den der Kirche erhaltenen Gegenständen befindet sich der siebenarmige Bronzeleuchter und eine reich geschnitzte Passionssäule. Das jetzt im nördlichen Kreuzflügel aufgestellte alte Kruzifix (Christus ohne Dornenkrone und mit nebeneinanderstehenden Füßen) stammt mutmaßlich noch aus der alten Stiftskirche. Unter diesem ältesten Holzbilde in ganz Norddeutschland hat auch der Steinsarg der Gräfin Gertrud († 1077) Aufstellung gefunden. Die symbolisch das himmlische Jerusalem darstellende Lichterkrone stiftete Herzog Wilhelm 1881 zur Erinnerung an sein 50jähriges Regierungs-Jubiläum. Der Neuzeit gehören ferner der Schiff und Chor trennende Triumphbalken (nach Entwurf des Baurats Wiehe 1889) und der Hochaltar (1897 von Baurat Pfeifer entworfen) an.

Im Mittelschiff der Kirche befindet sich das Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde von England, mit den lebensgroßen Hochreliefs derselben, ein Werk des 13. Jahrhunderts von seltener künstlerischer Vollendung. Da die Gräber der Nachkommen des großen Ahnherrn der Welfen, von Kaiser Otto IV. († 1218) bis auf Herzog Heinrich den Älteren († 1514), bei der Überschwemmung im Jahre 1606 sehr gelitten hatten, ließ Herzog Anton Ulrich 1707 die Gebeine aus denselben sammeln und in einem gemeinschaftlichen Grabe zwischen den beiden Chortreppen wieder beisetzen. Das südliche Seitenschiff enthält das in Zinn gegossene Grabmal des Herzogs Ludwig Rudolf († 1735) und seiner Gemahlin. Zum Erbbegräbnis des 1884 mit Herzog Wilhelm erloschenen Bevernschen Hauses, des letzten Zweiges der ältern Linie des Welfenhauses, wurde 1681 die unter dem hohen Chore belegene Krypta der alten Stiftskirche eingerichtet. Neun der hier beigesetzten Fürsten fanden den Tod auf dem Felde der Ehre.

Die Martinikirche

(Tafel IV) am Altstadtmarkte, war nach dem Schichtbuche „de hogeste par to Brunswick". Sie wird zuerst in einer Urkunde von 1204 erwähnt, in welcher Otto IV. sie als „Unsere Kirche" bezeichnet. Da er nicht selbst der Stifter war, muß sie von einem seiner Vorfahren gegründet sein. Auf Heinrich den Löwen als Erbauer deutet ein früher am südlichen Turmhelme befindliches Löwenbild.

Dieses Gotteshaus, ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika, ist durch die in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts im gotischen Stile erfolgte Erweiterung der Seitenschiffe in eine Hallenkirche umgestaltet. Der plastische Schmuck der Portale und Giebel ist im edelsten Stile des 14. Jahrhunderts gehalten. Die Brautthür des nördlichen Seitenschiffs enthält in der Giebelwand die Statuen des Heilandes und der ihn umgebenden fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen. Das Relief im Bogenfelde stellt den Tod der Maria dar. Die Taufthür daselbst zeigt im Bogenfelde das Bild des Erlösers unter der Gestalt eines Lammes mit der Kreuzfahne. Ihn umgeben in den symbolischen Gestalten eines Engels, Löwen, Stiers und Adlers die vier Evangelisten. Das Prieſterthor an der Südseite ist im Giebelfelde mit den Statuen der Himmelskönigin, den heiligen drei Königen und einiger Apostel geschmückt. An den Außenpfeilern des Chors finden sich die Statuen von vier Heiligen und diejenige Luthers. An die langwierige Belagerung der Stadt durch Herzog Friedrich Ulrich im Jahre 1615 erinnern eine am Strebepfeiler neben dem Prieſterthore befindliche Kanonenkugel, sowie das Denkmal des Fähnrichs von Rauchhaupt, welches den bei einem Ausfall tödlich Verwundeten in Lebensgröße und voller Waffenrüstung darstellt. Die 65 m hohen Türme vor der Westfront sind die einzigen vollständig erhaltenen romanischen Türme der Stadt.

Auch im Innern enthält die Kirche, welche gegenwärtig unter Leitung des Stadtbaumeisters Osterloh restauriert wird, mehrere bemerkenswerte Kunstwerke.

Das 1441 von dem hiesigen Meister Sprancken gegossene Taufbecken ruht auf den symbolischen Gestalten der vier Ströme des Paradieses und enthält auf sieben Feldern plastische Darstellungen aus dem Leben des Heilandes. Die Kanzel, ein Werk des Bildhauers Röttger († 1623) ist in der Brüstung mit sieben Basreliefs aus Marmor geschmückt. Unterhalb derselben befindet sich der Hauptpatron der Kirche, der heilige Martin zu Pferde. Den messingenen Armleuchter der Kanzel goß Hans Meisner um 1550. Das Epitaphium des Bürgermeisters Pawel († 1554) ist der Überlieferung nach von Hans Jürgen, bekannt als Erfinder des Spinnrades, gefertigt, welcher unten an demselben auch sein eigenes Bildnis angebracht hat.

Die Annenkapelle am südlichen Seitenschiffe der Kirche ist 1434 von Wasmod von Kemme fundiert. Sie tritt mit fünf Seiten des Achtecks vor die Front der Kirche. Die Strebepfeiler tragen die Bildsäulen der Mutter Maria und der heiligen drei Könige. Durch reichen ornamentalen Schmuck zeichnet sich das Innere der Kapelle aus. Im oberen Teile derselben steht die Mutter Gottes fast in Lebensgröße. Hierauf folgen in einem Halbkreise die Weisen aus dem Morgenlande, der heilige Joachim und die heilige Anna. Unterhalb der Fenster zieht sich über einer Mauerblende ein reicher Fries fort, der durch Wimperge im Eselsrücken in vier Abteilungen gegliedert wird, welche 20 Figuren von Heiligen enthalten. Unterhalb der Mauerblende ist eine reiche Fülle von phantastischen Gestalten angebracht. Das frühere spitze Helmdach der Kapelle ist 1821 durch die jetzige Kuppel ersetzt.

Die Katharinenkirche

(Tafel V) am Hagenmarkt ist von Heinrich dem Löwen als Pfarrkirche des von ihm gegründeten Hagens fundiert. Der ursprüngliche Bau war im Grundriß und Aufbau dem Dom ähnlich. Bei den spätern Umbauten ist jedoch der Charakter als Basilika sowohl innerlich wie äußerlich zerstört und der Bau in eine Hallenkirche umgewandelt. Da jene im gotischen Stile ausgeführten Erweiterungsbauten um die Mitte des 13. Jahrhunderts begannen und erst um 1500 mit der Anfügung der Chornische endeten, läßt sich an der Kirche die ganze Entwickelungsgeschichte der Gotik im Mittelalter verfolgen.

Das Rundbogenportal im Unterbau der Türme enthält ein reich geziertes Bogenfeld mit schönen romanischen Blattformen. Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt das phantasiereich und zierlich durchbrochene Glockenhaus im vierten Geschosse, der interessanteste Teil des ganzen Gebäudes. Von den Westtürmen ist der südliche mit einer langen achtseitigen Helmspitze versehen, während der um einen Aufsatz kleinere nördliche eine Laterne trägt, die oben erst in einem Helmdach endet. Die Kirche ist in den Jahren 1887—90 vom Stadtbaurat Winter restauriert und dabei im Innern neu ausgestattet. Durch vorzügliche Schnitzereien zeichnen sich namentlich Altar und Kanzel aus. Unter den Epitaphien sind das der Armgart von Bortfeld, welche 1585 bei ihrer Trauung vor dem Altare verschied, und das des Jürgen von der Schulenburg († 1619), des Retters der Stadt bei

dem feindlichen Überfalle im Jahre 1605, bemerkenswert. Letzteres, ein Werk des bereits erwähnten Bildhauers Röttger, bildete bis 1789 einen Lettner zwischen den beiden Hauptpfeilern vor dem hohen Chore.

Die Andreaskirche

(Tafel VI) ist die Pfarrkirche der gleichfalls von Heinrich dem Löwen gegründeten Neustadt. Als ältestes Gotteshaus für deren anfänglich wohl nur schwache Bevölkerung diente eine einschiffige Basilika, welche nach der Überlieferung dem heiligen Vitus geweihet war. Die Grundmauern dieser Kapelle sind bei der unter Leitung des Stadtbaumeisters Osterloh in der Ausführung begriffenen Restauration im Juni 1897 innerhalb der Kirche aufgefunden worden. Ist, wie eine allerdings erst aus dem Jahre 1559 stammende Aufzeichnung berichtet, mit dem Bau des jetzigen Gotteshauses bereits im Jahre 1200 begonnen, kann jener erste Bau nur kurze Zeit bestanden haben. Über die Gründer meldet das Schichtbuch: „Unde de kerken hebben begunt to buwende de koplude, dat sind kroppel gewesen: so alse de uppe stellten unde krucken ghan, so ginghen dusse koplude ock, unde weren von orer kopenschop rike lude."

Das Mittelschiff und das Untergeschoß des Turmes tragen den Charakter der Übergangsperiode. In der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind die beiden Türme bis zur Höhe des reich und zierlich durchbrochenen Glockenhauses sowie die Seitenschiffe hinzugefügt. Letztere enthalten in den Giebelfeldern plastische Darstellungen, freilich von geringem Kunstwerte.

Am nördlichen Seitenschiffe finden sich neben mehreren Heiligen die Wappen der Familien von Broitzen und von Koggel. Die Giebel des südlichen Seitenschiffes enthalten: Die Verkündigung Mariä, die Flucht nach Ägypten, den Bethlehemitischen Kindermord und vier verkrüppelte Leute — der Sage nach die Fundatoren der Kirche — zu Füßen des Erlösers.

Von den Türmen ist nur der südliche 1544 in einer Höhe von 121,5 m durch Barward Tafelmaker vollendet; der nördliche erhielt 1561 sein jetziges Notdach. Ersterer wurde 1551 durch Sturmwind und 1680 nochmals durch Blitz zerstört. Der erst 1741 vollendete Neubau erreichte nur eine Höhe von 92 m. Die Gallerie desselben gewährt einen interessanten Rundblick.

Die Bürger Braunschweigs dankten die Blüte, welche die Stadt unter der Regierung Heinrichs des Löwen gewann, ihm und seinen Nachfolgern in den langen Kämpfen mit den Hohenstaufen durch unerschütterliche Treue. Vor den Mauern Braunschweigs brach sich die Macht der Feinde, wiederholt — 1181, 1191, 1200 und 1227 — mußten hier die staufischen Heere den Rückzug antreten. Als bei den spätern Landesteilungen die Stadt in den gemeinschaftlichen Besitz der einzelnen Linien des Welfenhauses kam, erlosch das Interesse der Fürsten für die Entwickelung Braunschweigs. Die Bürger benutzten jetzt die Schwäche der Landesfürsten zur Mehrung der eigenen Macht: als Quartierstadt der sächsischen Städte des Hansabundes erlangte Braunschweig allmählich eine fast unabhängige Stellung. Eine „steinerne Urkunde" der Blüte Braunschweigs als Hansastadt bildet

Das Altstadtrathaus

(Tafel IV) am Altstadtmarkte, der Martinikirche gegenüber, eines der hervorragendsten Werke der Gotik unter den Profanbauten auf deutscher Erde. Obwohl verschiedenen Perioden angehörend — der Bau wurde um 1250 begonnen und erst um 1450 vollendet —, ist der Charakter ein durchaus harmonischer. Wesentlich erhöht wird der malerische Reiz des Gebäudes durch seine Lage in einer einspringenden Ecke. Es besteht aus zwei fast rechtwinklig zusammenstoßenden Flügeln, von denen der nördliche eine Länge von 19 m, der westliche eine solche von 17 m besitzt. Den Frontseiten sind je vier Arkaden vorgelegt, auf denen sich ebenso viele mit hohen Giebeln versehene offene Lauben erheben. Der Arkadenvorbau ist mit 9 kräftigen Strebepfeilern besetzt, die bis unter das Dachgeschoß emporreichen und hier Ausgüsse tragen, welche in den wunderlichsten Fratzengestalten hervorschießen. In der Höhe der oberen Laubenbrüstung sind an den Strebepfeilern als Zierraten Standbilder angebracht, welche zumeist um 1455 von Hans Hesse gefertigt sind. Der Westflügel enthält die Statuen der Mitglieder des sächsischen Kaiserhauses von Heinrich I. bis Otto III. nebst deren Gemahlinnen. Am Winkelpfeiler steht Kaiser Lothar von Süpplingenburg allein. Dann folgen am Westflügel: Kaiser Otto IV., Heinrich der Löwe, Wilhelm von Lüneburg und Otto das Kind nebst Gemahlinnen. Bemerkenswert ist der Schmuck der Dusinge oder Schellengürtel, den sämtliche Fürstlichkeiten tragen. Die beiden Giebel, welche den Bau

im Süden und Osten abschließen, steigen treppenförmig in sieben Absätzen über die Dachfirst empor. Von ihnen ist der südliche mit dem Stadtwappen, der östliche mit der Statue der Mutter Maria und dem Landeswappen geschmückt. Im Innern zeichnet sich der 32 m lange und 9 m breite Festsaal, die s. g. große Dornse, aus. Die eichenen Balken der Decke sind mit Arabesken in 24 abwechselnden Mustern verziert.

Nach Unterwerfung der Stadt 1671 nahm die Regierung das Rathaus in Besitz und ließ es zu Meßständen einrichten. Erst 1841 wurde der herrliche Bau dieser unpassenden Verwendung entzogen und sodann in den folgenden Jahren bis 1852 unter Leitung des Baurats Krahe restauriert. Durch Vertrag von 1858 der Stadt zurückgegeben, wird dasselbe jetzt zu größern Festlichkeiten, Ausstellungen u. s. w. benutzt.

Das der Martinikirche gegenüberliegende Nebenhaus des Rathauses enthält eins der üppigsten Barockportale. Dasselbe befand sich früher an einem im Jahre 1888 abgebrochenen Bürgerhause und wird von Hermen und Karyatiden eingefaßt. Die Bekrönung enthält aufrecht stehende Löwen, die ihren Vorderleib durch einen Ausschnitt der Cartouche stecken. Den Abschluß bilden zwei Lanzenträger.

Ein Wahrzeichen des regen Handelsverkehrs der alten Hansastadt ist

Das Gewandhaus

(Tafel VII), welches sich hinter der südlichen Häuserreihe des Altstadtmarktes von der Poststraße bis zum Platze an der Martinikirche erstreckt. Bereits 1307 wird dasselbe als „Klederhov" erwähnt; hier hielten

die Tuchmacher der Altstadt die einst vielbegehrten Braunschweiger Laken feil. Als sich 1587 infolge Baufälligkeit des Gebäudes das Dach senkte, beschloß der Rat, das Gewandhaus durch einen umfassenden Neubau zu einem Kornhause zu erweitern. Unter Leitung des Kämmerers Lampe wurde 1590—92 von den Meistern Klinge und Balzer, sowie dem Bildhauer Jürgen der an die Poststraße grenzende Ostgiebel vorgelegt. Trefflich in Quader ausgeführt, bildet derselbe ein originelles Beispiel des Renaissancestils in seiner Vermischung mit gotischen und antiken Elementen. Im Erdgeschoß befindet sich eine bedeckte Halle von 2,4 m lichter Breite, welche in der Giebelfront durch drei 2,6 m weite Öffnungen zugänglich ist, die mit Korbbögen geschlossen sind. Über derselben erheben sich drei niedrige Stockwerke, welche in einem wunderlichen Gegensatz zu der Höhe (25 m) des Gebäudes stehen, aber durch die Anlage des alten Baues bedingt waren. Den durch fünf pyramidenförmig übereinander gestellte Aufsätze gebildeten Dachgiebel krönt die Statue der Gerechtigkeit. Am untern Aufsatze befindet sich ein Kreuz mit der Inschrift: Quod tibi hoc alteri. An der der Martinikirche zugewandten Westfront hat man sich begnügt, den Giebel mit Voluten zu schmücken und die Rahmen der Fenster- und Giebelkanten mit Quaderwerk in Sternmustern einfach und wirksam zu gestalten. Das Gebäude, welches sich seit 1671 im Besitz der Regierung befindet, ist 1857—58 unter Leitung des Baurats Krahe restauriert.

Ein weiterer sehr bemerkenswerter Bau jener Zeit ist

Die Alte Waage

(Tafel VIII) an der nach ihr benannten Straße, südlich der Andreaskirche. Ein „Wachhus“ daselbst wird bereits im Jahre 1401 erwähnt, den jetzigen Bau ließ der Rat der Neustadt erst 1534 errichten. Das völlig freiliegende Gebäude ist in großen Maßen gehalten. Es besteht aus einem massiven Erdgeschoß und zwei vorkragenden Stockwerken in Fachwerk; das spitz zulaufende Dach ist mit Erker malerisch belebt. Die Anlage ist noch ganz mittelalterlich, die Schwellhölzer und Balkenköpfe sind mit gotischen Laubfriesen, Drachen und anderm Figürlichen geschmückt. Die 17 geschnitzten Figuren, welche die Balkenträger der Westfront zieren, stammen von älteren abgebrochenen Privathäusern und sind erst bei der 1858—62 vom Baurat Krahe ausgeführten Restauration nachgefügt. Auch dieses Gebäude ist 1671 in den Besitz der Regierung übergegangen.

Auch die Privatgebäude Braunschweigs geben uns Kunde von der Blüte der Kunst aus der Zeit der Hansa. Die Steinhäuser der ältesten Zeit sind freilich bis auf spärliche Reste in den jetzigen Häusern verschwunden. Zu diesen gehören vornehmlich die Kemenaten, turmartige Bauten, 9—10 Meter ins Geviert, zwei Stock hoch und mit Satteldach versehen. Kleine gekuppelte Fenster mit Rund- oder Kleeblattbogen erhellen die inneren Räume, welche ursprünglich wohl als Zufluchtsstätten, später als Witwensitze dienten. Die älteste Kemenate findet sich im Hofe des Grundstücks Nr. 1 der Breitenstraße; sie gehörte 1204 zum

Hause des Henricus de domo. Von dem ehemals von Gustedeschen Hause Nr. 25 der Breitenstraße sind außer der Kemenate noch die äußerst starken Umfangsmauern, sowie ein Keller erhalten, dessen beide Hauptgewölbe auf fünf romanischen Säulen ruhen.

Nur eins der mittelalterlichen Steinhäuser, das

Bierbaumsche Haus

(Tafel IX) an der Ecke der Fallersleber- und Wilhelmstraße, ist, wenn auch nicht im ursprünglichen Zustande, erhalten. Als ältester Besitzer ist Eckermann bekannt, welcher zu den Anstiftern des Aufstandes der Gilden im Jahre 1374 gehörte. Im Eigentum seiner Familie ist es bis 1401 verblieben. Von 1424 bis 1562 haben es die von Peine besessen und in die jetzige Gestalt umgebaut. Das über dem Thorwege an der Fallersleberstraße befindliche gemalte Wappen der Familie von Peine mit der Jahreszahl 1523 ist bei der 1859 vom Stadtbaurat Tappe ausgeführten stilgemäßen Erneuerung des Gebäudes aufgedeckt und hergestellt. Bei jener Restauration sind auch am Erker die Wappen der vier im Besitz auf einander gefolgten Familien von der Schulenburg (1597), von Rethen (1665), Röhrhand (1686) und Bierbaum (1752) angebracht und darüber vier Kardinaltugenden symbolisch dargestellt. Neu ist auch die Statue der heiligen Katharina in einer kleinen Nische an der Ecke der Wilhelmstraße. In der Mitte der dieser Straße zugekehrten Giebelfront befindet sich ein durch eine Säule geteiltes Fenster, an welchem der Besitzer nachträglich nochmals das von Peinesche Wappen mit der Jahreszahl 1378 hat

anbringen lassen. Diese Wiederholung beruht auf einem Irrtum, da wie oben angegeben, das Grundstück erst 1424 in den Besitz jener Familie gelangt ist.

Zahlreicher sind die mittelalterlichen Fachwerkgebäude vertreten. Reichen dieselben, wie bei dem früheren Waldreichtum der Umgebung Braunschweigs mit Sicherheit anzunehmen ist, auch in die älteste Zeit zurück, lassen sich Spuren derselben nur noch bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts verfolgen. Ein Schwellbalken des Eckhauses Langedammstraße und Ackerhof trägt die Jahreszahl 1432, doch gehört derselbe einem früheren, erst viel später durch den jetzigen Bau ersetzten Gebäude an. Das älteste der gegenwärtig noch vorhandenen Fachwerkgebäude — Nr. 2 am alten Petrithore — stammt aus dem Jahre 1467. Seit dieser Zeit ist die überwiegend größte Anzahl der Häuser unserer Stadt in Fachwerk errichtet. Die Konstruktion dieser Bauten ist Jahrhunderte lang dieselbe geblieben, nur die Zierform hat sich geändert. Über dem hohen Erdgeschoß mit der Dähle erhob sich in der Regel ein Zwischengeschoß für die Kammern und über letzteres noch zwei bis drei obere Stockwerke, welche als Lager- und Speicherräume benutzt wurden. Die Fensteröffnungen dieser Obergeschosse waren mit Gitterwerk verschlossen, durch welches eine ausreichende Erhellung und Lichtung stattfinden konnte, ohne daß die Vögel Zutritt erhielten. In späterer Zeit sind diese Bodenräume vielfach zu Wohnungen ausgebaut.

Eine wirkungsvolle Abwechselung gewährt das bei dieser Bauweise beliebte Vorkragen der einzelnen Geschosse mit ihren auf Konsolen ruhenden Balkenköpfen, die durch Schnitzarbeiten an Schwell- und Füllhölzern,

Ständern und Bändern, sowie durch Reliefs in den Fensterbrüstungsgefachen u. s. w. gehoben wird. Die Langseiten der Häuser sind der Straße zugekehrt, die schmale hochgetürmte Giebelfront kommt hier nur vereinzelt auf Eckgrundstücken vor.

Ein noch der gotischen Periode angehörender Bau ist der

Gasthof zum Ritter St. Georg

(Tafel X) an der Ecke der alten Knochenhauerstraße und der Petersilienstraße. Dieses im Jahre 1489 von Haverland erbaute Haus besteht aus einem massiven Erdgeschoß, über welchem sich zwei Stockwerke in Fachwerk erheben. Letztere enthalten das älteste Verzierungsmotiv, den Treppenfries; die Balkenträger sind mit Statuetten von Heiligen geziert. Diese beginnen an der der alten Knochenhauerstraße zugekehrten Hauptfront mit St. Georg, den Lindwurm tötend, dann folgen die heilige Barbara, St. Laurentius, St. Martinus, die Evangelisten und an der Ecke St. Christophorus mit dem Jesusknaben auf der Schulter. Der über dieser Statuette vorspringende Balkenkopf zeigt das Brustbild eines Mannes, welcher die Beschauer mit ausgereckter Zunge grüßt. An der Petersilienstraße stehen noch die Statuetten zweier Bischöfe. In die Balkenköpfe der Vorderfront sind außerdem noch einige bildliche Darstellungen eingeschnitzt. Bemerkenswert unter denselben ist ein Hirt, der eine Herde austreibt und ein Knochenhauer, der mit erhobenem Beile einem Ochsen entgegentritt. Letzteres Bild dürfte in Beziehung zu dem Namen der

Straße ſtehen. Das Haus iſt 1889 unter Leitung des Baurats Pfeifer polychrom vermalt.

Mit der Reformation, welcher ſich die Stadt 1528 angeſchloſſen hatte, beginnt auch die Entwickelung der Renaiſſance, deren Formen ſich allerdings nur langſam und faſt verſteckt einſchleichen. Dieſer Übergangsperiode gehört die Perle der alten Fachwerkbauten Braunſchweigs an, das

Demmerſche Haus

Sack Nr. 5 (Tafel XI). Dasſelbe, um 1536 von Friedrich Huneboſtel erbaut, beſteht aus einem zweigeſchoſſigen Unterbau, über welchen ſich vorkragend zwei Bodengeſchoſſe erheben. Die reiche Dekoration der letzteren, welche viel Ähnlichkeit mit der des „Bruſttuches“ in Goslar beſitzt, ergeht ſich in den mannigfachſten Erfindungen, oft mit jenem derben Humor, der dem 16. Jahrhundert eigen war. Auf den Setzſchwellen der Bodengeſchoſſe umkleidet das Ornamentenwerk figürliche Schnitzbilder. Das Riegel- und Ständerwerk des oberſten Bodengeſchoſſes iſt mit einer ſpätgotiſchen Maßwerkverzierung geſchmückt, während die Flächen zwiſchen und über denſelben phantaſtiſche Darſtellungen wie Fiſche, Drachen u. ſ. w. enthalten. Die Konſolen ſind mit Figuren geziert, in bunter Reihe wechſeln hier die einzelnen Stände mit einander ab. Ähnliche Darſtellungen finden ſich auch an den Konſolen des unteren Bodengeſchoſſes. Dagegen tragen die Ständer desſelben aufgeſchnitzte mythologiſche und geſchichtliche Geſtalten. Die Einzelheiten ſämtlicher Schnitzereien ſind zierlich und formenſchön

und zeichnen sich außerdem durch die meisterhafte Ausführung der Technik aus. Zur vollen Würdigung sind dieselben erst durch die 1890 unter Leitung des Baurats Pfeifer ausgeführte farbige Bemalung gekommen.

Der Zeit des Mischstils gehört auch das Haus zum

Wilden Mann

Ecke der Breitenstraße und des Bäckerklints (Tafel XII) an. Das 1538 von Bernhard von Gellern erbaute Haus enthält auf den Ständern und Tragbändern eigenartige Rankenverzierungen. Die Schwellbalken zeigen den Fächerfries, welcher an den beiden einspringenden Ecken auch übereck angebracht ist. Auf dem Grundstücke befindet sich eine aus dem 14. Jahrhundert stammende Kemenate.

Ein reiner Renaissancebau ist das angrenzende

Eulenspiegelhaus

(Tafel XII), ein Bäckerhaus, 1639 von Mathias Angerstein erbaut, der an demselben auch seinen Namenszug (M. A.) hat anbringen lassen. Der Schwellbalken zeigt das Bandornament. In dem früher an dieser Stelle gestandenen Hause soll der Überlieferung nach Till Eulenspiegel um 1350 als Bäckergeselle gearbeitet und hier jenes bekannte Schelmenstück ausgeführt haben, indem er statt Brot Eulen und Meerkatzen backte. Zur Erinnerung an diese Sage ist 1869 eine vom Bildhauer Julius Meyer in Holz geschnitzte Statue Tills an der Ecke des Hauses angebracht.

Der Blüte der Spätrenaiſſance gehört das

Achtermannſche Haus

Nr. 3 der Reichenſtraße (Tafel XIII) an, welches in den Jahren 1626—1630 von Jürgen Achtermann, Bürgermeiſter der Neuſtadt, erbaut iſt. Die beiden untern Geſchoſſe ſind maſſiv, das dritte in Fachwerk ausgeführt. Der reich gegliederte Giebel des Portals, welcher das Allianzwappen der Familien Achtermann und von Strombeck umſchließt, iſt mit Statuen, Glaube, Liebe und Hoffnung darſtellend, gekrönt. Durch reiche Schnitzereien zeichnet ſich namentlich der Erker aus. Derſelbe ſteigt bis zum dritten Stock empor und trägt auf ſeinem Giebel die Statue eines geharniſchten Kriegers. Nach der am Erker befindlichen Inſchrift iſt der Bau vom Meiſter Ulrich Stam ausgeführt. Im Innern findet ſich noch die hohe Dähle, den Hof ſchließen die geräumigen Wirtſchaftsgebäude und Speicher ein.

Die Erbauung dieſes Hauſes fällt in eine Zeit, in welcher ganz Niederſachſen unter den Verheerungen des 30jährigen Krieges zu leiden hatte. Die Folgen dieſes unheilvollen Krieges brachen auch die Macht der Stadt, 1671 mußte ſie ſich den verbündeten welfiſchen Fürſten ergeben. Die Zeit der Bedrängnis übte ihren verderblichen Einfluß auch auf die Bauten jener Periode, mit wenigen Ausnahmen ſind ſie Zeugen des Niederganges der früher auf ſo hoher Stufe ſtehenden Künſte. Eine Wendung zum Beſſern trat erſt mit dem Regierungsantritte des Herzogs Wilhelm (1831) ein. Die Reihe der Neubauten eröffnete das

Herzogliche Residenzschloß

am Bohlwege (Tafel XIV). Dasselbe erhebt sich an Stelle des sogenannten „Grauen Hofes", ursprünglich ein Besitztum des Klosters Riddagshausen, welches nach der Reformation von der Landesherrschaft als Klostergut in Besitz genommen wurde. Nach Eroberung der Stadt 1671 tauschte Herzog Rudolf August den Hof ein und erwählte ihn für die Zeit seines Aufenthalts in der Stadt zur Residenz. Herzog August Wilhelm begann 1721 den Bau eines fürstlichen Schlosses, welches Herzog Karl I. erheblich erweitern ließ und 1753 zur bleibenden Residenz erhob.

Bei dem Aufruhr am 7. September 1830 wurde dieses alte Schloß ein Raub der Flammen. Bereits im Frühjahr 1831 begann der Neubau, welcher nach einem Entwurfe des Hofbaurats Ottmer in griechischem Stile mit vorwiegend korinthischer Architektur ausgeführt ist. Nachdem der herrliche Bau im September 1863 noch durch die Quadriga gekrönt war, wurde der nördliche Flügel, der Mittelbau wie auch die Quadriga am 23. Februar 1865 durch eine Feuersbrunst zerstört. Die Restauration begann noch in demselben Jahre und war 1868 vollendet.

Die dem Bohlwege zugekehrte Hauptfront hat eine Länge von 114 m, die Seitenfaçaden werden durch zwei im rechten Winkel zurückspringende Flügel, je 62,5 m lang, gebildet. Die Hauptfront besitzt drei Risalite, an denen sich freistehende Säulen vom Boden des ersten Obergeschosses bis zum Giebel erheben. Die gewundenen Säulen zu beiden Seiten des Mittelrisalits

sind mit den Statuen des Kaisers Otto IV. und Herzogs Otto des Kindes geschmückt. Das Gruppenbild im Giebelfelde des Mittelrisalits verherrlicht Heinrich den Löwen. Es stellt den Herzog auf löwengeschmücktem Thronsessel sitzend dar, wie er die Huldigung der Geistlichkeit und der besiegten Wenden entgegen nimmt. Statuen und Gruppenbild sind erst 1868 nach den Entwürfen des Professors Bläser (Berlin) nachgefügt. Die Haupteinfahrt, welche ähnlich wie der Triumphbogen des Konstantin, von zwei kleinen Portalen für Fußgänger eingeschlossen ist, führt zu der von 22 dorischen Säulen getragenen Vorhalle des Schlosses. Der Mittelbau trägt, von der aus der Hinterfaçade hervortretenden Rotunde, die gleichfalls 1868 hergestellte Quadriga, letztere nach Rietschels Modell von Howaldt in Kupfer getrieben. Die im Wagen stehende Brunonia wie auch die von ihr gelenkten vier Rosse (Kopfhöhe 4 m) sind in vollendeter Meisterschaft dargestellt.

Das Innere des Schlosses entspricht durch seine prachtvolle Ausstattung vollkommen dem Äußern.

In Übereinstimmung mit den alten Bauten der Hansazeit ist die

Kaiserliche Ober-Post-Direktion

(Tafel XV) an der einen stumpfen Winkel bildenden Ecke der Friedrich-Wilhelm-Straße im gotischen Stile gehalten. Das nach einem Entwurfe des Baurats Raschdorf (Köln) unter Leitung des Herzoglichen Baumeisters Fricke in den Jahren 1878—81 erbaute Gebäude besteht aus zwei Flügeln und dem an der cou-

pierten Ecke belegenen Mittelbau. Die Hauptfaçaden sind in roten Verblendsteinen mit vorwiegender, reicher Quaderarchitektur ausgeführt. Der Mittelbau wird von zwei 40 m hohen in schmiedeeiserner Spitze mit Flaggenmast endigenden Türmen flankiert. Die Flügel sind durch kleine Turmaufbauten über den Eingängen und ferner durch Erker und mächtige, mit dem 3,2 m hohen Reichsadler gezierte Giebel belebt. Ein fünfter Turm begrenzt den hofseitigen Anbau. In der reich dekorierten Schalterhalle des Mittelbaues ist ein vom Baumeister Fricke entworfener Kronleuchter im Stile der altgotischen Lichterkronen bemerkenswert.

Der Regierungszeit des Prinzen Albrecht von Preußen — 1885 zum Regenten des Herzogtums erwählt — gehört das

Finanzbehördenhaus

an der Dankwardstraße (Tafel XVI) an. Dasselbe ist ein Quaderbau gotischen Stils und in den Jahren 1891—97 nach einem Entwurfe des Baurats Wiehe ausgeführt. Die der Dankwardstraße zugekehrte Hauptfront ist durch eine Mittel- und zwei Seitenrisalite gegliedert, das Mittelrisalit ist mit dem Landeswappen in Steinmetzarbeit und an der Spitze mit einem Hellebardenträger geschmückt. Der Westflügel am Ruhfäutchenplatze wird durch einen Treppenturm flankiert.

Das Gebäude erhebt sich auf der Stätte eines alten Lehnhofes, den Drost Jordan von Campe 1307 den Dominikanern zur Erbauung eines Klosters überließ. Rat und Klerus der Stadt widersetzten sich diesem Vorhaben und genehmigten die Fortführung

des Baues erst 1315, als Herzog Otto der Stadt die Zusicherung erteilt hatte, daß fortan neue Klöster innerhalb ihrer Mauern nicht errichtet werden sollten. Die dem heiligen Paulus geweihete Kirche war 1343 vollendet. Nachdem die Reformation die Predigermönche aus dem Kloster vertrieben hatte, wurde die Kirche für die vom Coadjutor des Stadtsuperintendenten abgehaltenen Gottesdienste eingerichtet, 1682 aber geschlossen. Nach einem 1712–1734 ausgeführten Umbau wurde sie in ein Zeughaus verwandelt. Von dem ehemaligen Kloster sind die Kreuzgänge und der Remter erhalten und in den Neubau des Finanzbehördenhauses eingefügt.

Für die Privatarchitektur war der Erlaß der städtischen Bauordnung (1863) von hervorragender Bedeutung.

Ein im Stile der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts gehaltener Prachtbau der Neuzeit ist das

Deutsche Haus

an der Ecke des Burg- und Ruhfäutchenplatzes (Tafel XVII). Dasselbe umfaßt einen Teil des alten Burggebietes, welches unter der Bezeichnung „Kokenhof" bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts als ein Lehn der Familie von Veltheim erwähnt wird. Ein Teil desselben ging 1593 an die von der Schulenburg über, welche dort 1619 einen Neubau errichteten. An Stelle des letzteren und eines angrenzenden von Veltheimischen Hauses ist in den Jahren 1895—96 das jetzige Hôtel nach Plänen des Architekten Otto Rasche errichtet. Die Front am Burgplatze ist, der mittel-

alterlichen Umgebung entsprechend, durch Erker, Lauben, Türmchen und Giebel reich gegliedert. Das zweite Obergeschoß desselben, in Fachwerk ausgeführt, ist mit dem Fächerfries geschmückt. Die unter den Balkenköpfen angebrachten charakteristischen Köpfe stammen noch von dem von Schulenburgschen Hause. Auch andere bildnerische Überreste der niedergelegten Bauwerke haben bei dem Neubau Verwendung gefunden. Das Hauptportal am Ruhfäutchenplatze ist mit einer von acht Granitsäulen getragenen Vorhalle geziert. Der mächtige Giebel, welchen ein germanischer Krieger mit Wolfsfell und Speer krönt, wird durch zwei Türme flankiert. Die innere Ausschmückung entspricht vollkommen dem Äußern. Durch reichen Schmuck zeichnet sich namentlich der große Festsaal aus.

An Stelle der ehemaligen Befestigungsanlagen, deren Abtragung Herzog Karl Wilhelm Ferdinand 1797 anordnete, wird die Altstadt jetzt von der nach Plänen des Oberbaurats Krahe angelegten Promenade umschlossen. Dieser 5,5 Kilometer lange Gürtel herrlicher Anlagen ist fast ausschließlich villenartig bebaut. Zu den interessantesten Punkten derselben gehört die

Löbbeckesche Villa

(Tafel XVIII) an der Inselpromenade nebst deren Umgebung. Die jetzige Anlage ist im Anfange des vorigen Jahrzehnts unter Leitung des Promenaden-Inspektors Kreiß ausgeführt. Nach Zuschüttung eines alten Okerarmes ist durch Vereinigung von fiskalischem und Privatterrain eine Art Halbinsel geschaffen, auf deren Anhöhe sich die Löbbeckesche Villa erhebt. Letz-

tere ist in den Jahren 1881—82 im Stile der italienischen Renaissance nach einem Entwurfe des Professors Constantin Uhde erbaut.

Ein durch das benachbarte Petriwehr gespeister kleiner Wasserfall und der mit befiederten Gästen belebte Bammelsburger Teich erhöhen die landschaftlichen Reize dieses Teiles der Promenade.

Nicht allein die Bauwerke der Stadt, auch deren öffentliche Denkmäler geben uns Kunde von der Bedeutung Braunschweigs für deutsche Kunst, Wissenschaft und Geschichte.

Einer Zeit, die uns nur wenige Denkmale hinterlassen, gehört der

Eherne Löwe

(Tafel XIX) an, welchen Heinrich der Löwe nach den übereinstimmenden Berichten der Braunschweigischen Reimchronik und der Stader Jahrbücher im Jahre 1166 vor der Burg Dankwarderode errichten ließ. Hiernach wird die aus den romanisch beeinflußten Formen des Löwen abgeleitete Annahme, daß derselbe byzantinischen Ursprungs und vom Herzoge bei der Rückkehr vom heiligen Grabe 1173 aus Konstantinopel mitgebracht sei, hinfällig. Neuere Untersuchungen lassen keinen Zweifel, daß dieses merkwürdige Denkmal ein Erzeugnis niedersächsischen Kunstfleißes sei. Die Errichtung desselben fällt mit dem Bündnisse zusammen, welches die weltlichen und geistlichen Fürsten zwischen Elbe und Rhein zur Demütigung des Herzogs geschlossen hatten. Der Löwe darf daher wohl als Sinnbild des unerschrockenen Sinnes anzusehen sein, mit dem der Herzog dem Ansturm seiner Feinde die

Spitze zu bieten gedachte. Der aufgesperrte Rachen des Löwen wendet sich nach Osten, von wo der Angriff der Hauptgegner, des Markgrafen Albrecht des Bären und des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, zu erwarten war. Das steinerne Postament, auf welchem der Löwe steht, ließ Herzog Friedrich Ulrich 1616 erneuern.

Bildet der Löwe das Wahrzeichen der Herrschaft des Welfenhauses, ist der

Altstadtmarktbrunnen

(Tafel XX) ein Denkmal der Blüte Braunschweigs als Hansastadt. 1408 im gotischen Stile errichtet, stand derselbe ursprünglich im südöstlichen Teile des Altstadtmarktes, ist aber bei der 1847 vom Professor Howaldt ausgeführten Restauration in die Mitte des Platzes versetzt. Der Brunnen besteht aus einem 3,8 m im Durchmesser haltenden Dolomitbassin, in dessen Mitte sich ein Pfeiler aus Dolomit erhebt, der das untere Becken trägt und einer aus letzterm aufsteigenden kräftigen Röhre, um welche sich zwei kleinere Schalen legen. Die Ränder der drei in Blei gegossenen Becken sind reich ornirt. Das untere Becken enthält 20 Figuren, die durch wasserspeiende Löwenköpfe in vier Abteilungen geteilt sind. In der Mitte der drei ersten Abteilungen befindet sich je eine Herrscherfigur, die Mitte der vierten Abteilung nimmt die heilige Katharina ein. Die übrigen Figuren stellen Propheten und Heilige dar. Die darüber befindlichen Bibelsprüche sind dadurch interessant, daß sie bereits in niederdeutscher Sprache abgefaßt sind. Das mittlere

Becken enthält, gleichfalls in vier durch Löwenköpfe getrennten Abteilungen, die Wappen des Reiches, der sieben Kurfürsten, der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg, sowie das der Stadt Braunschweig. Hierauf folgen die Wappen von Hektor, Alexander dem Großen, Julius Cäsar, David, Judas Maccabäus, Josua, Karl dem Großen, Artus und Gottfried von Bouillon. Diese neun Namen bilden drei zusammengehörige, typisch feststehende und im Mittelalter häufig wiederkehrende Gruppen, die der drei besten Heiden, Juden und Christen. Das obere Becken ist mit einem Laubornament geziert.

In der mit einem zierlich durchbrochenen Helmdache überdeckten Spitze thront als Sinnbild der ewigreinen jungfräulichen Quelle die Mutter Gottes mit dem Christuskinde. Die Stange des Helmdaches trägt eine Fahne mit dem Stadtlöwen. Das Ganze bildet eine edle Pyramidalform von 8 m Höhe.

An die Zeit der tiefen Erniedrigung Deutschlands durch Napoleon I. erinnert mahnend der

Obelisk

(Tafel XXI) auf dem Monumentsplatze, dem schönsten Platze der Promenade. Inmitten einer ovalen, von einer dreifachen Reihe herrlicher Kastanienbäume umgebenen Rasenfläche erhebt sich das sogenannte Monument, welches nach einem Entwurfe des Oberbaurats Krahe das Braunschweiger Land 1822 „Seinen für Deutschland gefallenen Fürsten“ Karl Wilhelm Ferdinand (am 14. Oktober 1806 bei Auerstädt tödlich verwundet) und Friedrich Wilhelm (am

16. Juni 1815 bei Quatrebras gefallen) widmete. Die Ecken des durch drei Stufen gebildeten Unterbaues zieren vier liegende Löwen, welche nach Schadow's Modell in Eisen gegossen sind. Die 12,8 m hohe gußeiserne Spitzsäule ruht auf einem 7,7 m hohen Würfel, dessen Seitenflächen mit Inschriften versehen sind. Sämtliche Gußarbeiten, zu denen 1066½ Zentner Eisen gebraucht wurden, sind auf der Zorger Hütte gefertigt und müssen als eine für die damalige Zeit hervorragende technische Leistung angesehen werden.

Auf dem Lessingplatze, im südlichen Teile der Promenade, befindet sich das

Lessingdenkmal

(Tafel XXII), unweit des früher Angott'schen Hauses am Ägidienmarkte (jetzt Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank), in welchem Lessing am 15. Februar 1781 starb. Um die Errichtung des Denkmals hat sich Dr. Karl Schiller die größten Verdienste erworben. Auf seine Anregung wurde auch der bisher für Standbilder übliche wallende Mantel aufgegeben und „der große Dichter und Denker" in der Zopftracht seiner Zeit dargestellt. Die von Rietschel modellierte und von Howaldt in Bronze gegossene Statue wurde am 29. September 1853 enthüllt. Die Seitenflächen des aus Harzburger Granit gefertigten Postaments enthalten seit 1863 zwei Bronzereliefs, Poesie und Kritik darstellend. Das harmonische Verhältnis zwischen Statue (2,60 m) und Postament (2,47 m) erhöht die Wirkung dieses zu den berühmtesten Kunstwerken der Neuzeit gehörenden Denkmals.

Der Heinrichsbrunnen

(Tafel XXIII) auf dem Hagenmarkte ist in den Jahren 1872–73 nach Entwürfen des Stadtbaurats Winter errichtet. Das denselben schmückende Standbild Heinrichs des Löwen wie auch die drei Löwen und die Wasser speienden Drachen sind von Breymann modelliert und von Howaldt in Bronze gegossen. Der Herzog ist in seiner friedlichen Thätigkeit als Gründer des Hagens dargestellt, sinnend auf das Modell der Katharinenkirche niederschauend, welches er in der linken Hand hält. Dem Charakter des Platzes entsprechend, lehnt sich die Architektur des Brunnens der frühgotischen Bauweise an. Der sechsseitige Sockel des oberen Säulenbündels enthält vorn die Inschrift „Henricus leo“ und weiter die Wappen der fünf städtischen Weichbilde. Auf den Schildern der Löwen finden sich die Wappentiere des Welfenhauses: der Löwe, die beiden Leoparden und das sächsische Roß.

Auf dem Schloßplatze (Tafel XIV) erheben sich die

Reiterstandbilder

der Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm, deren feierliche Enthüllung am 10. November 1874, dem Todestage Karl Wilhelm Ferdinands, stattfand. Die Statue desselben ist von Pönninger (Wien), die seines Sohnes von Hähnel (Dresden) modelliert. Beide sind von Howaldt in Kupfer getrieben. Die Postamente, aus grauem schlesischem Marmor gefertigt, tragen als Inschrift die Namen der Helden. Karl Wilhelm Ferdinand ist als Landesherr dargestellt, in fürstlicher Gewandung, nur

der Marschallsstab in der Rechten erinnert an den Helden des siebenjährigen Krieges, den spätern siegreichen Führer des preußischen Heeres, an dessen Spitze er auch als 71jähriger Greis in der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt die Todeswunde empfing. Friedrich Wilhelm, der gefeierte deutsche Volksheld, trägt die historische schwarze Uniform und die Feldmütze; die Rechte umfaßt das gezückte Schwert.

Am Fuße des Gaußberges, im nördlichen Teile der Promenade befindet sich das

Gaußdenkmal

(Tafel XXIV), welches, wie die Inschrift meldet, „dem erhabenen Denker, der die verborgensten Geheimnisse der Wissenschaft der Zahlen und des Raumes entschleiert, der die Gesetze der himmlischen und irdischen Naturerscheinungen ergründet und dem Wohle der Menschheit dienstbar gemacht hat“ von der dankbaren Nachwelt in seiner Vaterstadt gewidmet ist. Die Enthüllung fand am 27. Juni 1880 statt. Die von Schaper modellierte und von Howaldt in Bronze gegossene Statue stellt Gauß in seinem Studierzimmer stehend dar, mit Käppchen und Hausrock bekleidet. In der Linken hält er sein berühmtes Werk Disquisitiones.

Das bescheidene Häuschen, in welchen der berühmte Sohn unserer Stadt am 30. April 1777 das Licht der Welt erblickte, befindet sich in der nahen Wilhelmstraße. Seit 1857 ist dasselbe mit einer Gedenktafel geschmückt.

Industrie und Gewerbe.

Nach der Volkszählung des Jahres 1859, also vor nunmehr 40 Jahren, hatte die Stadt Braunschweig eine Gesamt-Einwohnerzahl von noch nicht einmal 40 000. Heute, am 1. März 1898, weist die hiesige Bevölkerungsziffer die stattliche Zahl von 121 582 auf. Dieses rasche Emporwachsen verdankt Braunschweig vor allem seiner bedeutenden Fabrik- und Gewerbethätigkeit. Die Stadt besitzt zur Zeit:

3 Armaturfabriken,
1 Braumalzfabrik,
13 Brauereien,
4 Brennereien,
31 Buchdruckereien,
5 Blechwarenfabriken,
1 Cementwarenfabrik,
1 Chininfabrik,
10 Cichorienkaffeefabriken,
33 Cigarren- und Tabakfabriken,
29 Conservenfabriken,
1 Dachpappenfabrik,
2 Dampfkesselfabriken,
6 Dampfsägemühlen,
2 Drahtwarenfabriken,
1 Eisenbahn-Signal-Bauanstalt,
8 Eisengießereien,
1 Eisen- und Stahlhütte,
3 Fahrradfabriken,
1 Feuerspritzenfabrik,
3 Geldschrankfabriken,
1 Glasmalerei-, -Ätzerei und -Schleiferei,

Mehrere Fabriken für Gas- und Wasserleitungs-Anlagen,
3 Heizungsfabriken,
2 Holzbearbeitungsfabriken,
14 Honigkuchenfabriken,
3 Hutfabriken,
1 Jutespinnerei,
6 Kochherdfabriken,
4 Kunst- und Bauschlossereien,
7 Kunstgießereien,
24 Maschinenfabriken,
7 mechanische Werkstätten,
2 Mühlenbauanstalten,
4 größere Nähmaschinenfabriken,
1 optische Fabrik,
4 Pianofortefabriken,
1 Schriftgießerei,
6 Seifen-, Lichte- und Parfümeriefabriken,
14 Steindruckereien,
1 Tapetenfabrik,
1 Theerproduktenfabrik,
14 Wagenfabriken,
4 Wattefabriken,
2 Werkzeugmaschinenfabriken,
13 Wurst- und Fleischwarenfabriken,
9 Xylographische Anstalten,
9 Ziegeleien,
10 Zeitungen,
5 Zucker-Raffinerien,

sowie außerdem noch Fabriken für:

Bilder- und Spiegelrahmen, Billards, künstliche Blumen, Zuckerwaren und Chokoladen, Mäntel, elektrische Anlagen, Essig, Etuis, Farben, Feueranzünder, Filze, Gerbereien, Glasbuchstaben, Goldleisten, Kautschukstempel, Lack- und Firniß, Liqueur, Militäreffekten, Mineralwasser, Möbel, Mostrich, Öle, Papiere, Lederschäfte, Schirme, Strumpfwaren, Syrup und

Stärke, Tinten, Tuche, Turngeräte, Wachstuche, Wagenfette ꝛc.

Die genannten Industrien exportieren an erster Stelle nach Europa, dann folgen der Reihe nach die Vereinigten Staaten von Nordamerika, weiter Central-Amerika, Südamerika, Afrika, Asien, Australien, Oceanien und allen Ländern der Welt. Mit Rücksicht auf Anlaß und Zweck dieser Festschrift seien in Nachstehendem die für die Stadt Braunschweig besonders wichtigen und größeren Firmen, von welchen uns Unterlagen zur Verfügung gestellt wurden, alphabetisch aufgeführt.

Herzogliches Hofbrauhaus Carl Wolters & Co.,

Wolfenbüttelerstraße Nr. 29.

Stammhaus der Firma und jetzt Brauerei-Ausschank,

Güldenstraße Nr. 7.

Die Brauerei wurde mit der Produktion obergähriger Biere im Jahre 1763 gegründet. Als eine der ersten am Platze begann die Brauerei im Jahre 1848 mit der Herstellung untergähriger d. h. sogenannter Lagerbiere. Die stete Fortentwickelung des Betriebes, wovon der Aufschwung des Bierverkaufes im Jahre 1882 ca. 30 000 Hektoliter auf ca. 90 000 Hektoliter im Jahre 1897 das beredteste Zeugnis geben, ließ den zeitgemäßen Brauereineubau, Wolfenbüttelerstraße Nr. 29, notwendig werden. Im Jahre 1884 eröffnete die Brauerei ihren Betrieb in dem neuen Etablissement. Letzteres ist mit den neuesten Mitteln der modernen Brauereitechnik ausgestattet, von denen hervorzuheben ist: eine Kaltluft- und Eis-Erzeugungs-Anlage mit einer Tagesproduktion von ca. 1000 Ctr. Kunsteis und ferner eine elektrische Beleuchtungs-Anlage. Dem Betriebe dienen 4 Dampfmaschinen mit einer Energie von 435 Pferdestärken, 110 Pferde, 5 eigene Eisenbahn-Biertransportwagen, ein Betriebspersonal von 155 Personen und 15 kaufmännischen Beamten.

Der Besuch des Hofbrauhauses Wolters wird jederzeit gern gestattet.

National-Actien-Bierbrauerei Braunschweig (vormals F. Fürgens), Actien-Gesellschaft,

Nebenstraße Nr. 16a.

Die Brauerei vollendete am 12. November 1897 das 25. Jahr ihres Bestehens als Aktiengesellschaft; die Firma selbst ist vor mehr als 50 Jahren von Herrn Carl Friedrich Jürgens aus Braunschweig, hier in der Wendenstraße als kleine Brauerei errichtet. Aus bescheidenen Anfängen heraus betrug bereits im Jahre 1872 der Ausstoß 20 000 Hektoliter. In dieses Jahr fällt die Umwandlung der Brauerei in eine Aktiengesellschaft mit dem Gründer als Direktor an der Spitze. Die Bierproduktion steigerte sich von Jahr zu Jahr in ganz erfreulicher Weise. Von 28 137 Hektoliter im ersten Jahre nach der Umwandlung betrug im letzten Jahre die höchste bis jetzt dagewesene Verschrotung ca. 87 000 Hektoliter. Der im Jahre 1884 errichtete Neubau war für eine Höchstproduktion von 70 000 Hektolitern eingerichtet worden, aber bereits im Jahre 1892—93 wurde eine Vergrößerung erforderlich, die derart geschah, daß ein Teil der bisherigen Eiskeller zu Lager- und Gähr-Kellern umgearbeitet und an Stelle des Kühlungsmittels Natureis solche durch den Betrieb einer großen Kühlanlage bewerkstelligt wurden. Die jetzigen Einrichtungen lassen eine Produktion bis 120 000 Hektoliter zu. Das Aktienkapital beträgt 1 650 000 Mk., der Reservefond hat eine Höhe von 46 % des Aktienkapitals erreicht. Das Brau-, Contor- und sonstige Personal zählt, einschließlich dem der Filialen, ca. 140 Personen. Die Fabrikate der Brauerei wurden auf vier beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiiert.

Die Dampfmaschinen besitzen 350 Pferdestärken und sind von der Firma G. Luther, hier, geliefert. Die Kältemaschinen lieferte L. A. Riedinger, Augsburg, und die elektrischen Anlagen Schuckert & Co., Nürnberg.

Braunschweigische Aktien-Bierbrauerei Streitberg,

Helmstedterstraße Nr. 37.

Die Gesellschaft konstituierte sich anfangs der 70er Jahre und war 1873 der Bau der Brauerei und Mälzerei vollendet, sodaß im September 1873 der Betrieb aufgenommen werden konnte. Das erste Bier kam im Januar 1874 zum Ausstoß.

Die Brauerei ist eingerichtet für eine Produktion von ca. 100 000 Hektolitern, doch ist diese Produktion heute erst etwas über die Hälfte erreicht.

Die maschinellen Anlagen sind der Neuzeit entsprechend:

Doppeltes Sudwerk,
4 Dampfmaschinen mit zusammen 200 Pferdekräften (darunter 1 Compound-Maschine mit Condensation von der Firma G. Luther, hier),
2 Dynamomaschinen für Beleuchtung,
1 Dynamomaschine für Kraftübertragung,
3 Elektromotoren mit zusammen 27 Pferdekräften,
1 Hydraulischer Aufzug,
1 Kühlanlage bestehend aus:
2 Compressoren (5a und 5 Patent Windhausen),
2 direkte Dampfpumpen,
2 Worthington-Pumpen.

Für die Dampferzeugung sind 2 Kessel vorhanden:

1 Cornwallkessel von 92 qm Heizfläche,
1 Pauck'scher Kessel von 65 qm Heizfläche.

Das gesamte für den Betrieb erforderliche Wasser wird aus zwei auf dem Brauereigrundstücke befindlichen Brunnen entnommen.

Die Mälzerei ist eingerichtet für eine Produktion von 15 000 Ctr. Malz.

Beschäftigt sind auf der Brauerei ca. 110 Personen inkl. Beamten.

Die Besichtigung der Räume wird jederzeit gern gestattet.

Bierbrauerei zum Feldschlößchen, Aktien-Gesellschaft,

Wolfenbüttelerstraße Nr. 26.

Die Gründung der Brauerei geschah im Jahre 1888 durch Übernahme der unter der Firma Nötzel und Otto bestehenden Bierbrauerei zum Feldschlößchen. Bei ihrer Gründung hatte die Brauerei einen Umsatz von 14500 Hektolitern Lagerbier und entwickelte sich in den ersten Jahren nur langsam, später aber besser, sodaß dieselbe im letzten Geschäftsjahre einen Absatz von ca. 34500 Hektolitern erzielte. Der Vertrieb des Bieres geschieht meistens im Herzogtume Braunschweig und den anliegenden preußischen Provinzen.

Die Brauerei beschäftigt zur Zeit 12 Beamte und 52 Brauer, Böttcher und Arbeiter.

Braumalzfabrik von Funcke & Moll, Inhaber Louis Henties,

Lutterstraße Nr. 1.

Das Geschäft besteht seit Dezember 1871 und wurde von den Herren Funcke und Moll etabliert. Anfänglich mit einer Einrichtung für 15000 Ctr. zu verarbeitende rohe Gerste versehen, ist die Fabrik seit einigen Jahren durch Um- und Neubauten in der Lage ca. 23000 Ctr. rohe Gerste zu verarbeiten. Als wesentliche Einrichtung zur Vervollständigung der ganzen Anlage sei hier die Silouanlage erwähnt. Auch durch die Anlage einer zweiten Darre aus der Fabrik J. A. Topf & Söhne, Erfurt, ist die Firma den modernen Einrichtungen der heutigen Mälzereien gefolgt.

Buchdruckerei und Verlags-Buchhandlung Friedr. Vieweg & Sohn,

Vor der Burg Nr. 18.

Die Firma wurde im April 1786 von Hans Friedrich Vieweg in Berlin gegründet und bald zu Ansehen und hoher

Blüte gebracht. Auf Wunsch des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig siedelte Vieweg im Frühjahr 1799 nach Braunschweig über, um diese Stadt zu einer Centralstelle des deutschen Buchhandels zu erheben. Kriegsunruhen und der Tod des Herzogs (1806) ließen jedoch den Plan nicht zur Ausführung kommen. Friedrich Vieweg vereinigte mit der eigenen Buchhandlung und Druckerei die „Schulbuchhandlung" seines Schwiegervaters Campe. Von 1825 an wurde sein ältester Sohn, Eduard Vieweg, Teilhaber des Geschäftes, welches er nach dem Tode des Ersteren allein (1835) übernahm. Nach dessen Ableben 1869 übernahm sein Sohn Heinrich Vieweg, der bereits seit 1853 Teilhaber gewesen war, das Geschäft. Seit dessen 1890 erfolgtem Tode sind die Witwe des Verstorbenen, Helene Vieweg geb. Brockhaus, deren Tochter Helene Tepelmann geb. Vieweg und der Gatte der Letzteren, Bernhard Tepelmann, die jetzigen Inhaber des Geschäftes.

Die Buchdruckerei beschäftigt zur Zeit durchschnittlich 85 Personen als Setzer, Korrektoren und Revisoren. Das zur Verwendung kommende reichhaltige Material an Fraktur- und Antiqua-Schriften, einschließlich fremdsprachlicher Typen, wie griechische, russische, hebräische ꝛc., Titel- und Zierschriften u. s. w. repräsentiert ein Gewicht von über 115 000 Kilogramm. Zur Herstellung der Korrektur-Abzüge sind ständig 4 Kolumbia-Handpressen im Gange.

Im Maschinensaal der Buchdruckerei sind 11 Schnellpressen, eine Zweifarbendruck-Schnellpresse und eine Tiegeldruckpresse, sowie ein Kalander aufgestellt und insgesamt 31 Personen thätig.

Die Fabrik besitzt großen Trockenraum, in dem ständig 4 Arbeiter thätig sind. Für das Glätten der Papiere sind drei hydraulische Pressen von 200 Atm. Druck aufgestellt.

In der Buchbinderwerkstatt sind 5 Personen beschäftigt an Falzmaschine mit Fadenheftapparat, 2 Schneidemaschinen und einer Drahtheftmaschine.

Eine Abteilung für sich ist die Stereotypen-Gießerei und Schriftgießerei mit 1 kompletten Gießmaschine, 2 Handgieß-

maschinen, 2 Stereotypen-Gießapparaten und einem Personal von 8 Köpfen.

Das xylographische Institut wurde 1842 gegründet und beschäftigt 11 Personen. In der galvanoplastischen Anstalt sind 2 Arbeiter thätig.

Zum Betriebe der sämtlichen Maschinen und der Dampfheizungs-Anlage ist eine 16pferdige Dampfmaschine vorhanden, welche von 2 Mann bedient wird, denen auch die Regulierung der Dampfheizung im Winter und die Instandhaltung der Gasglühlichtbeleuchtung obliegt.

Der ganze technische Apparat besteht aus einem Oberfaktor, einem Setzerfaktor, einem Ober-Maschinenmeister, einem Xylographenfaktor und 6 Abteilungsvorstehern, insgesamt einem Personal von 160 Köpfen.

Die Betriebsleistung des letzten Geschäftsjahres betrug die Fertigstellung von 7 464 643 Druckbogen.

Erste deutsche Cichorienfabrik Ludwig Otto Bleibtreu,

Hamburgerstraße Nr. 2.

Die Firma wurde im Jahre 1781 von dem durch Herzog Ferdinand von Braunschweig zur Beschränkung seines Hofhaltes entlassenen Kammerlakeien Ludwig Otto Bleibtreu gegründet. Aus den allerbescheidensten Anfängen heraus entwickelte sich das Geschäft zu seiner heutigen Blüte. Die jetzige Fabrik wurde im Jahre 1858 gegründet und von Jahr zu Jahr vergrößert. Heute bedienen abwechselnd zwei Kessel eine Dampfmaschine von 16 Pferdestärken, welche eine Kaltwasser- und eine Kesselspeisepumpe, zwei Waschtrommeln, einen Elevator, eine Schneidemaschine, vier Doppelbrenner, vier Mahlgänge und eine Kellerpumpe in Bewegung setzt. Eine kleinere Dampfmaschine steht als Reserve. Die vorhandenen 10 Cylinderdarren liefern täglich ca. 570 Ctr. trockene Wurzeln. In der normalen Erntezeit von Anfang September bis Ende November können bequem 50 000 Ctr. Rohmaterial oder 14 000 Ctr. gedörrte Ware geliefert werden. Die Lagerräume fassen über 24 000 Ctr. Die Keller können 100 000 Pfund in Packeten aufnehmen.

Der jährliche Umsatz der Fabrik beträgt ca. 400 000 Mk.; der jährliche Aufwand an Gehältern und Arbeitslöhnen ca. 50 000 Mk.

Chokoladenfabrik Wittekop & Co., Herzogl. Hofl.,

Ziegenmarkt Nr. 4.

Die Chokoladen-, Maccaroni- und Nudelnfabrik unter obiger Firma wurde im Jahre 1844 von Hermann Wittekop und C. Schaumann in Schöppenstedt gegründet und bald darauf nach hier verlegt, wo sie nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten, die die Zeitverhältnisse mit sich brachten, stetig emporblühte.

Die Auszeichnungen, welche die Erzeugnisse der Firma auf den Industrie-Ausstellungen zu London, Paris, Wien, Leipzig, Braunschweig u. s. w. vom Jahre 1847 an bis in die neueste Zeit gefunden haben, legen ehrenvoll Zeugnis ab von der gedeihlichen Entwickelung und Leistungsfähigkeit des Unternehmens.

Augenblicklich beschäftigt die Firma 15 kaufmännische Beamte und über 100 Arbeiter. Die Fabrikate erfreuen sich des besten Rufes und finden weithin ihr Absatzgebiet in allen Teilen des Deutschen Reiches.

Kunst-Cementsteinfabrik Stereota,
Inhaber Hof-Dachdeckermeister H. Maring,

Kleine Hagenstraße Nr. 3 u. 4.

Die Fabrik hat sich aus den kleinsten Anfängen entwickelt. Im Jahre 1880 gegründet, befaßte sich dieselbe anfänglich nur mit Herstellung der notwendigsten Cementsteinwaren, wie Dachsteine, Treppenstufen, Brunnenringe ꝛc. Nach und nach vergrößerte sich die Fabrik und nahm im Jahre 1890 einen bedeutenden Aufschwung, indem ein großes Fabrikgebäude gebaut, und eine Dampfmaschine mit liegendem Kessel aufgestellt, also Maschinenbetrieb eingerichtet wurde; damit verbunden waren eine Sandwäscherei und Trockeneinrichtung, ein Rührapparat, Mischtrommeln, Elevator zur Beförderung des Sandes auf das Schüttelsieb

und ein Fahrstuhl für fertige Waren. Bis dahin waren zur Herstellung der Cementsteinwaren nur angelernte Arbeiter beschäftigt worden, nunmehr wurden Bildhauer, Modelleure und Stuckateure eingestellt, die namentlich bei Façaden und Innen-Dekorationen, wie Stuckdecken 2c. Verwendung finden. Als besondere Leistung dürfen hier wohl die beiden Häusergruppen an der Kaiser-Wilhelmstraße hervorgehoben werden. Aber auch in Innen-Dekorationen wurde Hervorragendes geleistet (Saal im Preußischen Hofe, Marmorsaal des Wilhelmsgartens, Dannes Hotel, Restaurant Felten, Café Wagner u. a.).

Im Jahre 1895 wurde die bis dahin beste Kniehebelpresse zur Herstellung von Trottoirplatten aufgestellt, und nunmehr beabsichtigt der Besitzer die größte und beste hydraulische Presse zu beschaffen. Als Ersatz für Gewölbe und feuerfeste Stalldecken und für Cement-Hohldielen für Wände und ganze Häuser wurde 1896 die Einrichtung zur Herstellung von Einschiebdielen, „System Wogasch", getroffen. Als Ersatz für Decken-Schaalung werden Gips-Deckendielen angefertigt und Skagliol-Bauplatten für leichte Scheidewände. Außerdem sei noch die Herstellung von äußerst einfachen, soliden und billigen Einfriedigungsmauern hervorgehoben.

Die Fabrik ist heute so eingerichtet, daß sie allen Anforderungen genügen kann und beschäftigt 5 Beamte, 2 Bildhauer und Modelleure, 4 Stuckateure und 35 Cementeure und sonstige Arbeiter.

Cementwarenfabrik, Bautechnisches Bureau, Beton- und Baugeschäft Drenckhahn & Sudhop,

Brabantstraße Nr. 4.

Von dem Architekten Rob. Bosse übernahmen im Jahre 1889 G. Drenckhahn, welcher 5 Jahre in vorgenanntem Geschäfte thätig war, und C. Sudhop unter obiger Firma jenes Geschäft. Neben der technischen Leitung von Fabrikbauten beschäftigt sich die Firma mit der Fabrikation von Cementwaren jeglicher Art und Beton-Ausführungen nach ihren patentamtlich geschützten Systemen und anderen Konstruktionen. Unter vielen anderen Bauwerken stellte

dieselbe die Überbrückung der Pleiße (überbrückte Flußlänge 133 m) vor dem neuen Reichsgerichtsgebäude in Leipzig nach ihrer Konstruktion „Trägerdecke“ her.

Die Firma beschäftigt in der Bauzeit ca. 150 Personen.

Konservenfabrik Max Koch, Großherzogl. Sächs. Hofl.,

Bertramstraße Nr. 19.

Die Fabrik wurde im Jahre 1881 von dem jetzigen Inhaber gegründet, da er sich durch seine als Landwirt gemachte Wahrnehmung, daß der Absatz in Konservefrüchten und somit auch der Consum hierin stetig zunehme, dazu veranlaßt sah. Nach der Einrichtung hatte das Geschäft eine ständige Arbeiterzahl von 6 Personen, während in der Campagne durchschnittlich 70 Leute beschäftigt wurden. Im Anfang wurden Spargel, Erbsen und Bohnen (von jedem der beiden ersten ca. 500 Ctr., von letzteren ca. 100 Ctr.) und Mixed-Pickles (ca. 25 Ctr.) fabriziert bei einem Arbeitslohn von 2 Mk. pro Tag für einen Mann und 10—12 Pf. pro Stunde für eine Frau.

Für die Rohmaterialien wurden damals gezahlt:

Prima Rohspargel	pro	Pfd.	.	.	.	70	Pfg.
Secunda	„	„	„	.	.	45	„
Tertia*)	„	„	„	.	.	6—8	„
Krup-Bohnen	„	„	.	.		6—7	„
Stangen-Bohnen	„	„	.			14—15	„

Für die konservierte Ware bezahlte man folgende Preise:

1/1 Kilo-Dose	Prima-Spargel	. . .	2,75 Mk.
1/1 „	feinste junge Erbsen	. .	1,50 „
1/1 „	Bohnen	. . . . .	0,80 „

Im Laufe der Zeit hat sich der Betrieb erheblich vergrößert, namentlich infolge des stetig steigenden Exportes und bedeutender Militärlieferungen.

Ganz besonders wurden die Entwickelungen dadurch gefördert, daß neue Verschluß-Maschinen aufgestellt wurden, die bei Bedienung eines Mannes 6000 Dosen an einem Tage

*) Wurde fast garnicht konserviert.

verschließen, während ein Klempner nur 400 Dosen in derselben Zeit verlötet.

Die heutige Fabrikation erstreckt sich wie früher auf Spargel, Erbsen, Bohnen, Mixed-Pickles und außerdem auf sämtliche Kohlarten für Militär; nur die Quantitäten haben sich wesentlich verändert.

Die Firma verarbeitet heute:

ca. 12000	Ctr.	Spargel	gegen	500	Ctr.	im Jahre	1881
„ 10000	„	Erbsen	„	500	„	„ „	„
„ 12000	„	Bohnen	„	100	„	„ „	„
„ 1400	„	Mixed-Pickles	„	25	„	„ „	„

Die Arbeitslöhne sind gegen früher: 2,75 Mk. pro Tag für einen Mann und 14 Pfg. pro Stunde für eine Frau.

Die Preise der Rohwaren sind heute folgende:

Rohspargel I., II. u. III. Sorte	pro Pfd.	47, 38 u. 18 Pfg.
Erbsen	pro Pfd.	$8\frac{1}{2}$ „
Krup-Bohnen	„ „	4 „
Stangen-Bohnen	„ „	8 „

Dagegen wird heute bezahlt:

. $\frac{1}{1}$	Kilogr.-Dose	Stangenspargel Prima	1,60 Mk.
$\frac{1}{1}$	„ „	feinste junge Erbsen	1,00 „
$\frac{1}{1}$	„ „	Bohnen	0,35 „

Im letzten Jahre beschäftigte die Fabrik während der Saison ca. 700 Arbeiter, davon ca. 350 in der Fabrik selbst, 150 in der Hausindustrie und den Rest auf dem Felde. Frauen arbeiteten ca. 550 in der Fabrik, während Kinder gar nicht beschäftigt werden.

Von dem verarbeiteten Spargel wird der 4. Teil exportiert und zwar besonders nach Schweden, Rußland, Südafrikanische Republik (Transvaal) und Capland.

Die neuen Zölle in den Vereinigten Staaten haben den Export dorthin etwas eingeschränkt; auch macht die Einschränkung der Frauenarbeit und die Mängel an weiblichen Arbeitskräften während der Campagne viel Schwierigkeit.

Die Firma verspricht sich viel von einem Stichkanal des Rhein-Weser-Elbe-Kanals für die gesamte Konserven-Industrie und giebt an, auf demselben ca. 200000 bis

300000 Kilogramm zu verladen und die ganzen Kohlen (ca. 60 Doppelladungen) und die zur Fabrikation der Büchsen erforderlichen Bleche (ca. 40 Doppelladungen) von Rheinland und Westphalen durch den Kanal zu beziehen.

Konservenfabrik Brunsviga, e. G. m. b. H., vorm. John Richardson & Co.,

Karlstraße Nr. 35.

Die Firma wurde im Jahre 1880 durch Herrn John Richardson gegründet und wurde, nachdem Herr Richardson mit mehreren Herren associert gewesen war, im Jahre 1895 in eine Genossenschaft m. b. H. umgewandelt. Diese Genossenschaft setzt sich zusammen aus 38 Genossen mit 300 Morgen Spargel, welche jährlich einen Ertrag von 7500 Ctr. Spargel liefern.

Da die Gesellschaft nur Spargel aus den eigenen Ländereien verarbeitet, ist dieselbe in der Lage nur prima Qualität zu liefern.

Bei Uebernahme der Fabrik durch die Genossenschaft ist letztere durch bedeutende Um- und Neubauten, sowie durch vollständige Neuanschaffung sämtlicher Maschinen und Kochapparate, in der Lage das vierfache Quantum zu verarbeiten wie vorher und steht vollständig auf der Höhe der Zeit. Außer den Conserven der sämtlichen heimischen Gemüse werden Fleischkonserven fabriziert, welche hauptsächlich nach unseren afrikanischen Kolonien versandt werden. Als Spezialität übt die Fabrik die Anfertigung von Pickles, Mixed Pickles und englischen Saucen. Die Fabrik ist hierin die größte am Platze und werden davon jährlich 2500 Centner fabriziert.

Außer dem Vertrieb in den heimischen Großstädten, Nordd. Lloyd und andere mehr, werden dieselben hauptsächlich nach Schweden und Dänemark, speziell Stockholm und Kopenhagen, versandt.

Ein Zeichen der vorzüglichen Beschaffenheit der Pickles ist auch, daß dieselben bereits nach London, der Heimat der Pickles-Fabrikation, versandt sind.

Asphalt-, Dachpappen-, Theerprodukten- und Mastixkittfabrik F. Schacht.

Bültenweg Nr. 21 22 und Nr. 48.

Die Gründung der Firma erfolgte im Jahre 1854 vom Dachdeckermeister Conrad Christoph Gerhard Schacht. Damals waren die Apparate, welche zur Herstellung von Dachpappe benutzt wurden, von sehr einfacher Beschaffenheit. Der Betrieb wurde vom Sohn des Begründers, Ferdinand Schacht, weiter ausgedehnt und dementsprechend auch die Apparate zur Theerdestillation und Fabrikation von Dachpappe und anderen Theerprodukten vervollkommnet.

Die jetzigen Inhaber, der Kaufmann Bernhard Foehring und Chemiker-Ingenieur Willy Schacht, widmen, unter persönlicher Leitung des erstgenannten Herren, der fortschreitenden Entwickelung des aus den kleinsten Anfängen hervorgegangenen Unternehmens vollen Fleiß und Interesse, sodaß ein ferneres Emporblühen zu erwarten steht.

Beschäftigt werden 7—8 Arbeiter, 2 Comptoiristen und 1 Reisender. Das Hauptabsatzgebiet von den erzeugten Theerprodukten und Dachpappen bildet das Herzogtum Braunschweig und die angrenzenden Provinzen.

Ferner erzeugt die Fabrik einen Mastixkitt, sogenannter „Kaiser-Mastix-Kitt". Dieser Kitt wird nach eigenem Rezepte hergestellt und dient zum Dichten von Dampfleitungen aller Art, namentlich zum Zusammenschrauben von Vacua und Verdampfapparaten. Infolge der großen Vorzüge gegenüber anderen derartiger Erzeugnisse hat sich dieser Kitt in Fachkreisen einen bedeutenden Ruf erworben, welcher weit über Deutschlands Grenzen hinausreicht.

Neben Deutschland ist Rußland das Hauptabsatzgebiet für diesen Artikel.

Dampfkessel- und Gasometer-Fabrik vorm. A. Wilke & Co.,

Frankfurterstraße Nr. 3.

Aktien-Gesellschaft, gegründet am 15. Juni 1881, entstanden aus der Firma A. Wilke & Co.

H. KEMP DEL. ET LITH. BRUNSWICK

2 große Fabriken: Frankfurterstraße Nr. 3 und Bahnhofsstraße Nr. 15. Die Gesellschaft beschäftigt 30 Beamte und ca. 450 Arbeiter. Der jetzige Jahresumsatz beträgt roh 4 Mill. Kilogr. Davon roh: 25% für den Export, meist Gasbehälter und Maschinen.

Die Herstellungsobjekte der Firma sind:

Gasbehälter jeder Konstruktion und Größe — solche von 3 cbm bis 90 000 cbm schon hergestellt —

Dampfkessel aller Systeme und in jeder Größe; als Spezialität:

Wasserrohrkessel, D. R. P. Nr. 37 954;

Blechbiege- und Blechrichtemaschinen,

Kaltsägemaschinen;

Eiserne Brücken und Dächer;

Dükerrohre, Gasapparate;

Drehscheiben, Schiebebühnen;

Krähne, für alle Zwecke und jede Tragfähigkeit, fahrbare und stationäre, Lauf- und Dreh-Krähne, für elektrischen, Hand- und Transmissions-Antrieb.

Die Besichtigung ist nach vorhergegangener Meldung gern gestattet.

Maschinenfabrik A. Wilke,

Frankfurterstraße Nr. 2.

Die Firma wurde im Jahre 1856 von Aug. Wilke gegründet. Die Erzeugnisse umfassen 3 Hauptabteilungen:

Maschinenbau,
Eisenkonstruktion und
Kesselbau.

Die Werkstatt für Maschinenbau liefert als Spezialität Werkzeugmaschinen für Blechbearbeitung und zwar: Blechrichte-, Blechbiege- und Blechkantenhobelmaschinen, Rund- und Scharfkanten-Biegemaschinen, wie letztere namentlich im Geldschrankbau Verwendung finden. Ferner werden in dieser Abteilung noch Friktions-Fallhämmer, Spindelpressen, komb. Lochmaschinen und Scheeren, Perforiermaschinen, Wellblechpressen, Keilnutenfraismaschinen und Kaltsägen, sowie statio-

näre und transportable hydraulische Nietmaschinen und Akkumulatoren für hydraulische Betriebe gebaut.

Auch ganze hydraulische Nietanlagen für Kesselschmieden und Eisenkonstruktionswerkstätten führt die Firma aus.

Die Eisenkonstruktionswerkstatt liefert speziell Lokomotiv- und Wagendrehscheiben, Schiebebühnen, Eisenbahn- und Straßenbrücken, Dachkonstruktionen, Lauf-, Dreh- und Bockkrahne, Aufzüge, sowie alle in dies Fach schlagende Arbeiten.

In der Kesselschmiede werden Dampfkessel aller Konstruktion und Größe gebaut, sowie alle Apparate für jegliche Industriezwecke, Hochreservoire für Wasserleitungen ꝛc. ꝛc.

Außerdem werden noch Gasometer von den kleinsten bis zu den größten Dimensionen ausgeführt.

Im Durchschnitt beschäftigt die Firma 80—90 Arbeiter.

Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel & Co.,

Ackerstraße Nr. 22.

Die Anstalt wurde im Jahre 1873 gegründet und befaßt sich ausschließlich mit dem Bau von mechanischen und elektrischen Einrichtungen zur Sicherung des Eisenbahnzugverkehrs. Hierher gehören insbesondere die sog. Stellwerke, in welchen die Weichen und Signale eines Bahnhofes so zusammengefaßt sind, daß diese nicht nach Belieben oder Willkür, sondern nur nach einer innern Notwendigkeit gestellt werden können. Zu diesem Zwecke führen von den Weichen und Signalen doppelte Drahtleitungen in das Stellwerk und hier an Stellhebel, die untereinander so verbunden sind, daß die für einen ein- oder ausfahrenden Zug in Frage kommenden Weichen und Signale so gestellt werden können, daß sie andere Züge auf den ein- oder ausfahrenden Zug oder diesen auf andere Züge zu leiten vermögen — das einzige Mittel, um falsche Weichen- und Signalstellung und die daraus entstehenden Unglücksfälle zu verhüten.

Das Absatzgebiet des Werkes ist an erster Stelle Deutschland, aber auch nach Rußland, Schweden und Norwegen, der Schweiz, Rumänien und Italien gehen seine Sicherungseinrichtungen in großer Zahl.

Die Anstalt beschäftigt 800 Arbeiter und annähernd 150 Beamte, letztere für sich einen Zweigverein des Deutschen Privat-Beamtenvereins bildend. Die Firma hat eigne Bureaux in Köln, Berlin und München, Vertretungen in Stockholm, Riga (mit Zweigfabrik), St. Petersburg, Bukarest und Mailand.

Tarnowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb vorm. O. Röhrig,

Bahnhofstraße Nr. 14.

Das hiesige Werk wurde im Jahre 1853 gegründet und bestand zunächst in der Anlage eines Hochofens, der mit Holzkohlen betrieben wurde, es wurde später zu einem Gemisch von Koks und Holzkohlen und dann endgiltig zu der Verwendung von ausschließlich Koks übergegangen. Die Höhe des Hochofens betrug 19 m. Der erforderliche Wind wurde durch eine liegende Gebläsemaschine mit Ventilsteuerung erzeugt. Die zur Verarbeitung kommenden Erze, hauptsächlich aus den Grubenfeldern von Salzgitter bezogen, bestanden aus Linsenerz (Toneisenstein aus der Liasformation). Die Beschickung aus diesen Erzen lieferte ein graues, sowie meliertes und weißes Roheisen. Ersteres für Gießereizwecke, letztere beiden Sorten besonders zur Stabeisenfabrikation, wozu die in den später angelegten Puddel- und Walzwerk fallende Hammer- und Schweißschlacke in die Beschickung mit aufgenommen wurde. Das Walzwerk bestand anfangs aus einem Puddelwerk mit einer Stab- und Feinstraße, es wurde dann noch eine besondere Luppenwalze eingerichtet, auf der sowohl Luppen, als aber auch aus Puddelstahl hergestellte Oberbau-Stahlschienen gewalzt wurden; hierzu kommt die Anlage einer weiteren Feinstraße. Der Hochofenbetrieb mußte im Jahre 1878 eingestellt werden, weil infolge Übergangs der Eisenbahn vom Staat an eine Aktiengesellschaft die auf die Eisenerzbezüge von Salzgitter seitens der ersteren gewährten Ausnahmetarife aufgehoben wurden. Das Puddel- und Walzwerk blieb hierauf allein im Betriebe und nahm

die Verarbeitung von ausschließlich Altmaterial auf. Das Unternehmen ging mit dem 1. Oktober 1889 aus Privatbesitz in eine Aktiengesellschaft über. Beschäftigt werden 250 Arbeiter. Die Besichtigung des Werkes ist gern gestattet.

Fahrradwerke, Braunschweiger, Aktien-Gesellschaft,

Ludwigstraße.

Die eigentlichen Gründer der Firma waren die beiden Bankiers Schiff und Traube in Firma Ludwig Peters Nachfolger. Das Aktienkapital beträgt 400000 Mark.

Im August 1896 wurde der Grundstein zu der neuen Fabrik gelegt, trotzdem war die Firma Mitte März 1897 in der Lage, mit Lieferung der ersten Räder zu beginnen.

Es werden alle Sorten Räder fabriziert unter der Marke „Brunsviga“. Die Fabrik besitzt Dampfbetrieb und die neusten Spezialmaschinen der Fahrradindustrie.

Herzogl. Hof-Glaser Fr. Giem,

Neuestraße Nr. 7.

Als Gründer des Geschäftes ist der Urgroßvater des jetzigen Inhabers, Johann Andreas Giem, gebürtig aus Könnern, anzusehen. Derselbe trat 1760 der hiesigen Glaserinnung bei. Der Sohn des Genannten, Martin Wilhelm Giem, kaufte 1792 das jetzige Geschäftshaus Neuestraße Nr. 7. Der jetzige Inhaber, Wilh. Giem, Hofglaser, führt in Gemeinschaft mit seinem Sohne Oskar das Geschäft.

Die Firma betreibt als Specialität Glasmalerei, Ätzerei und Schleiferei. Das Geschäft ist in jeder Weise auf der Höhe der Zeit.

Fabrik für Heizungs-Anlagen, W. König,

Helmstedterstraße 57—59.

Die Firma W. König wurde im Jahre 1891 von dem Civilingenieur Wilhelm König gegründet. Sie entwickelte sich aus den bescheidensten Anfängen zu ihrer jetzigen Aus-

dehnung. Mit zwei Arbeitern begann die Fabrikation, die sich vorerst auf die Herstellung von Ventilations-Apparaten erstreckte. Durch größere, bereits in den ersten Jahren des Bestehens ausgeführte Anlagen, gewannen bald die Behörden die Überzeugung von der Leistungsfähigkeit der Firma, sodaß die anfänglich am Gieseler Nr. 2 errichteten Werkstätten zu klein wurden. Im Jahre 1896 kaufte die Firma ein größeres Grundstück an der Helmstedterstraße, das mit neuen Werkzeugmaschinen ausgerüstet und mit elektrischer Beleuchtung versehen wurde. Ein Dampfkessel von 40 qm Heizfläche von der Dampfkessel- und Gasometerfabrik, hierselbst, und eine 25pferdige Dampfmaschine von der Firma A. L. G. Dehne, Halle a. d. Saale, bewerkstelligen den Betrieb. Die Dynamomaschine ist für 110 Volt Spannung und 70 Ampères eingerichtet. Die Akkumulatoren sind von der Firma Gottfried Hagen, Kalk bei Köln a. Rhein. Die Gesamt-Installation der elektrischen Beleuchtungs-Anlage wurde von der Firma C. Berg, hier, ausgeführt.

In der Fabrik werden jetzt sämtliche zu Heizungs-Anlagen erforderlichen Apparate hergestellt, die durch eigene Monteure montiert werden. Von größeren Anlagen seien hier erwähnt: Hotel Preußischer Hof, Telegraphenamt, Café Stern, Neues Deutsches Haus, Volksbad an der Kaiserstraße, sämtliche Dampf- und Wasser-Anlagen für das Kalibergwerk Hedwigsburg, Diakonissen- und Siechenhaus Oldenburg i. Gr., Werkstätten der Eisenbahndirektion Oldenburg, der Kaiserlichen Werft Wilhelmshafen, Druckerei Katholik Beuthen i. Schl., Corsetfabrik Brüning Köln a. Rh., Kreishaus Burg ꝛc.

Als Spezialität führt die Firma ihr eignes System der Niederdruckdampfheizung mit centraler Entlüftung und selbstthätiger Regulierung aus. Doch wird auch jede andere Art der Centralheizungen, ob Wasser oder Luft oder kombinierte Systeme eingerichtet. Auch mit Wasser-, Gas- und Kanalisations-Anlagen, sowie mit sämtlichen in das Gebiet der Gesundheitstechnik einschlägigen Anlagen ist die Firma beschäftigt.

Hutfabrik Wilhelm Sprung jun.,

Eulenstraße Nr. 10 u. 11.

Im Jahre 1842 wurde die Fabrik gegründet und befaßt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Haarfilzhüten besseren Genres und Seiden-(Cylinder-)Hüten.

Die Erzeugnisse werden mit etwa $^9/_{10}$ innerhalb des Reiches und mit etwa $^1/_{10}$ im Auslande abgesetzt. Gegenwärtig beschäftigt die Fabrik neben 5 Beamten ca. 70 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erzgießerei und Kupfertreibanstalt H. Howaldt, Inhaber Paul Rinckleben,

Helmstedterstraße Nr. 9.

Das Geschäft wurde im Jahre 1847 von dem Professor Georg Howaldt gegründet. Nach dessen im Jahre 1883 erfolgtem Tode übernahm sein Sohn Hermann Howaldt das Geschäft. Dieser verstarb im Jahre 1891, und nunmehr ging das Geschäft zu Ende des Jahres 1892 auf den jetzigen Inhaber Paul Rinckleben über. Derselbe übernahm das Geschäft mit 3 Gehülfen, während in den Jahren 1896 und 1897 ca. 40 Gehülfen von demselben beschäftigt wurden.

Von den seit Gründung des Geschäftes angefertigten größeren Ausführungen sind hauptsächlich folgende zu erwähnen und zwar von den unter der Leitung

A. des Professors Georg Howaldt gefertigten:

1. die Quadriga auf dem Herzogl. Residenzschlosse Braunschweig,
2. die Reiterstatue des Herzogs Friedrich Wilhelm daselbst,
3. die Reiterstatue des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand dortselbst,
4. der Erzengel Michael auf dem Kadettenhause zu Lichterfelde,
5. die Germania zum Krieger-Denkmal in Leipzig,

sämtlich in Kupfer getrieben,

6. der Heinrichsbrunnen auf dem Hagenmarkte Braunschweig,
7. das Lessing-Denkmal in Braunschweig,
8. das Gauß-Denkmal daselbst,
9. das Sieges-Denkmal daselbst,
10. das Moritz-Arndt-Denkmal in Bonn,
11. das Krieger-Denkmal in Weimar,
12. das Liszt-Denkmal in Reutlingen

sämtlich in Bronzeguß.

B. von Hermann Howaldt gefertigten:

1. die Atlasgruppe auf dem Frankfurter Bahnhofe,
2. der Monumentalbrunnen in Erfurt,

beide in Kupfer getrieben,

3. das Abt-Denkmal in Braunschweig,
4. der Monumentalbrunnen in Zittau,
5. das Sebastian Bach-Denkmal in Eisenach,
6. das Mendelssohn-Denkmal in Leipzig,

sämtlich in Bronzeguß.

C. von Paul Rinckleben gefertigten:

1. eine von Howaldt bereits in Angriff genommene Nike für die Kuppel der Kunstakademie in Dresden fertiggestellt.
2. ein Eros und Phantasos für den Mittelbau desselben Gebäudes in Dresden (je 5 Meter hoch),
3. die Wettinsäule in Dresden (18 Meter hoch, teils in Kupfer getrieben, teils in Bronzeguß),
4. der Germanische Krieger für das Kyffhäuser-Denkmal (5 Meter hoch),
5. das Kaiser Wilhelm-Denkmal nebst Genius in Koblenz (Reiterfigur 14 Meter und Genius 9 Meter hoch, mit einem Gewicht von 900 Centner in Kupfer und Schmiedeeisen),

sämtlich in Kupfer getrieben,

6. das Krieger-Denkmal in Johanngeorgenstadt in Sachsen,
7. der Adler zum Krieger-Denkmal in Oschersleben,

die beiden in Bronzeguß.

Gegenwärtig befinden sich in Bearbeitung:

1. das Richter-Denkmal für Dresden in Bronzeguß,
2. das Bismarck-Denkmal für Magdeburg in Kupfer zu treiben.

Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt Akt.-Ges.,

Bahnhofstraße Nr. 5.

Die Maschinenbau-Anstalt ist eine durch notariellen Vertrag vom 29. März 1870 zum Zwecke des Erwerbes und Betriebes der früheren Maschinenfabrik Fr. Seele & Co. gegründete und zu dem nämlichen Betriebszwecke fortbestehende Aktien-Gesellschaft. Das Grundkapital betrug ursprünglich 250000 Thaler, jetzt 1680000 Mk. Der Reservefond ist auf 390000 Mk. angewachsen.

In den letzten 5 Betriebsjahren betrugen die Dividenden bei einem Aktienkapitale von 1200000 Mk.:

1892/93	1893/94	1894/95	1895/96	1896/97
10 %	12½ %	12½ %	9 %	14 %.

Die Fabrik betreibt als Hauptspezialität die Einrichtungen für die Zucker- und Spiritusindustrie und neben allgemeinem Maschinenbau den Bau von Dampfmaschinen und Pumpen und beschäftigt im Jahresdurchschnitt zwischen 600—700 Arbeiter.

Maschinenfabrik und Eisengießerei H. Bolze & Co.,

Hamburgerstraße 38.

Die Fabrik wurde im Jahre 1878 von H. Bolze gegründet und im Jahre 1880 in eine Kommandit-Gesellschaft umgewandelt, deren persönlich haftender Gesellschafter Ingenieur Paul Schmidt ist. Außer der Herstellung allgemeiner Gegenstände befaßte sich anfangs die Firma auch mit der Fabrikation von Ziegelmaschinen und jetzt nur noch mit letzterer als Spezialität. Der Absatz umfaßt das In- und Ausland. In der Fabrik werden ca. 140 Arbeiter beschäftigt. Verschmolzen werden ca. 1½ Millionen Kilogramm Eisen. Der jährliche Umsatz beträgt ca. 600000 bis 700000 Mk.

Maschinenfabrik R. Karges (Inh. Robert Karges und Herm. Fröling),

Kleine Bertramstraße Nr. 8.

Die Fabrik wurde im Jahre 1872 von dem jetzigen Mitinhaber Robert Karges gegründet. Einige Jahre beschäftigte sich derselbe mit der Vornahme von Reparaturen an Blechbearbeitungsmaschinen für Klempner ꝛc., konstruierte auch selbst einige Maschinen und arbeitete darauf besonders für Konservenfabriken.

Gegenwärtig arbeitet die Firma in 3 Spezialitäten:

Maschinen zur Konservenfabrikation,
" " Fleischwaren- und Wurstfabrikation,
" " Anfertigung von Blechdosen.

Die Maschinen der Firma gehen in alle Welt, nach China, Japan, Australien, Südafrika, Canada, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, Argentinien, Brasilien, Skandinavien, Rußland, England, Spanien, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Rumänien, Türkei ꝛc. ꝛc. An größeren Ausführungen seien erwähnt: die Militär-Konservenfabriken zu Mainz, Spandau, Ansbach, Dresden-Plauen, die österreichisch-ungarische zu Inzersdorf bei Wien, Alt-Erlau, Bruck a. d. Leitha, Budapest und eine größere Anzahl sonstiger Armee-Konservenfabriken des Auslandes. Besondere Erwähnung verdient ferner die neue Maschine zur Anfertigung von Dosen, System ohne Lötung.

Während vor 23 Jahren die Arbeiterzahl 3 betrug, sind heute in den Büreaus 11 Personen und in der Fabrik 140 Arbeiter thätig. Im letzten Jahre betrug der Umsatz 600000 Mk.

Maschinenfabrik Ed. Heipke Nachfolger,

Hamburgerstraße Nr. 11.

Die Firma ist aus der früheren Firma C. A. Hammer sen. hervorgegangen, welche, als Hammer sen. das Geschäft seinem Schwiegersohne Heipke übergab, in Ed. Heipke umgewandelt wurde. Heipke war ca. 10 Jahre Inhaber der

Firma und verkaufte 1893 das Geschäft wegen Kränklichkeit an den jetzigen Inhaber, Maschinenfabrikanten P. Krug.

Die Fabrik besteht seit ca. 20 Jahren und ist daher die älteste Spezialfabrik für Fleischerei-Maschinen. Hammer sen. nämlich war der erste Verfertiger einer mechanischen Fleischwiege-Maschine und brachte damit einen gewaltigen Umschwung in die für uns Deutsche sowohl, wie auch für das Ausland sehr wichtige Herstellung von Wurstwaren. Hammer sen. hat es vor ca. 20 Jahren verstanden, der deutschen Industrie eine Maschinenspezialität hinzuzufügen, die heute in allen Kulturstaaten bis Transvaal 2c. bereits bevorzugt wird, weil die Wurstfabriken mit Hilfe geeigneter Maschinenanlagen in ihrer Fabrikation von Wurst 2c. nicht allein in der Quantität, sondern besonders auch in der Qualität ihrer Ware bedeutend höhere Erfolge erzielen und weniger menschliche Hilfskräfte dabei nötig haben.

Die Erfindungen Hammers bewährten sich vorzüglich und wurden, als er sich vom Geschäfte zurückzog, von seinem Schwiegersohne Heipke in weiterem Maße gefördert, bis auch andere Fabriken nach diesem Muster den Bau von Fleischerei-Maschinen aufnahmen.

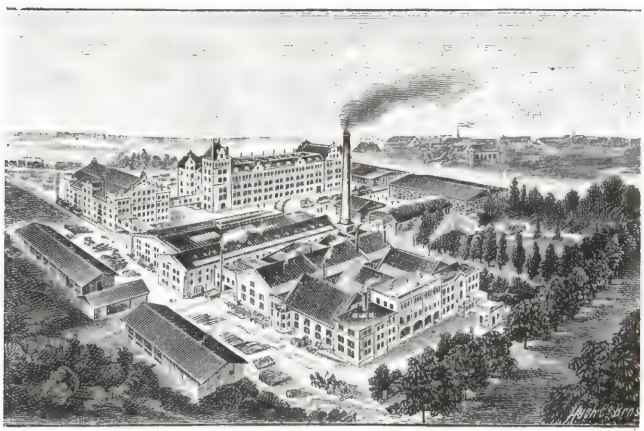
Die Firma Ed. Heipke Nachfolger hat, gestützt auf ihr langjähriges Renommé und Ia Referenzen (wie die hiesigen Dampfwurstfabriken Denecke & Himmel, Joh. Blumenberg, C. Sorge—Schöningen 2c. 2c.), besonders in den letzten Jahren große maschinelle Anlagen gemacht und die vollständigen Einrichtungen neu erbauter Wurstfabriken mit Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dampfkocherei, Dampfheizung, elektrischer Beleuchtung 2c. ausgeführt, wobei erwähnt sein soll, daß die Fabrik ihre benötigten Dampfmaschinen selbst baut. Größere derartige Wurstfabrikanlagen von der Firma Ed. Heipke Nachfolger stehen in ganz Deutschland von der galizischen bis zur dänischen Grenze zahlreich im Betriebe, besonders nach Rußland, Spanien, Holland, Dänemark, Südamerika hat die Fabrik alljährlich größere Lieferungen.

Das Arbeiter- wie das Bureaubeamten-Personal sind im Laufe der letzten vier Jahre verdoppelt worden, sodaß jetzt eine Vergrößerung der Fabrik vorgenommen werden

mußte. Die Firma hat das Grundstück Nebenstraße Nr. 5 angekauft und größere Fabrikräume darauf erbaut, die vor einigen Wochen bezogen worden sind. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Firma zahlreiche eigene Patente und Gebrauchsmuster auf ihre neuen Erfindungen und Verbesserungen besitzt.

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt G. Luther, Braunschweig und Darmstadt.

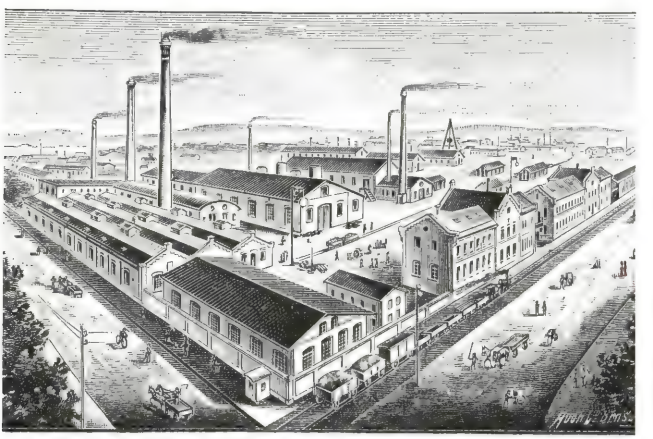
Von Gottlieb Luther wurde im Jahre 1846 in einer bescheidenen, gemieteten Werkstatt in Wolfenbüttel das Geschäft für Mühlenbau gegründet, das später (1852) unter der Firma Luther & Peters ebendaselbst eine eigene Fabrik mit Werkzeugmaschinen und der nötigen Dampf-



kraft ausrüstete. Auch eine Eisengießerei wurde erbaut. Im Jahre 1875 trennte sich Luther von seinem Teilhaber und gründete in Braunschweig mit seinem ältesten Sohne Hugo eine gleiche Fabrik. Das Unternehmen vergrößerte sich nun von Jahr zu Jahr, und bereits im Jahre 1878 konnte ein stattlicher Neubau mit 80 Arbeitern, von denen nahezu die Hälfte Tischler waren, bezogen werden. —

Gottlieb Luther starb 1879, und sein Sohn Hugo Luther vergrößerte nun immer mehr die Fabrik, sodaß dieselbe heute mit der im Jahre 1896 erworbenen Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. Gebr. Seck in Darmstadt (damals 350 Arbeiter) zusammen an 900 Arbeiter beschäftigt.

Im Jahre 1888 wandelte der Besitzer sein Unternehmen in eine Kommandit-Gesellschaft um.



In Braunschweig beschäftigt die Firma ca. 550 Arbeiter. Dieses Werk enthält ca. 220 der verschiedensten Werkzeugmaschinen, 2 Dampfmaschinen von 60 und 100 Pferdestärken mit Ventilsteuerung und eine Schieberdampfmaschine von 40 Pferdestärken für die elektrische Beleuchtung, 3 Dampfkessel von zusammen 270 qm Heizfläche, 6 große Laufkrähne, 1 hydraulischen Aufzug für Verladezwecke, 1 hydraulische Hebebühne und 1 großen und 1 kleinen Fahrstuhl.

Die Firma unterhält in Köln, Brüssel, Paris, Liverpool und Odessa eigene Bureaux und außerdem zahlreiche Vertreter in den für sie wichtigsten Industrieplätzen des In- und Auslandes.

Gebaut werden: automatische Getreidemühlen-Einrichtungen, Graupenmühlen, Reisschälereien, Oelmühlen, Säge-

mühlen, Einrichtungen für Cementfabriken, Gips-, Kalk- und Mineralmühlen, Mühlen zur Fabrikation von Düngermehlen aus Phosphaten ꝛc., Silo- und Bodenspeicher-Anlagen, feste und schwimmende pneumatische Elevatoren, Hafeneinrichtungen, Einrichtungen für Fluß-Regulierungen und Felssprengungen unter Wasser, alle Arten Dampfmaschinen und Turbinen.

Im Jahre 1889 wurden von der Firma in Verbindung mit der Diskonto-Gesellschaft in Berlin die außerordentlich schwierigen Arbeiten der Donauregulierung am eisernen Thor begonnen und bereits Ende 1895 vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit zu Ende geführt. Weitere umfangreiche Regulierungsarbeiten wurden den beiden Firmen übertragen.

Die Fabrikate der Firma erhielten auf 13 Ausstellungen die höchsten Auszeichnungen.

Braunschweigische Mühlenbau-Anstalt Amme, Giesecke & Konegen,

Roßstraße Nr. 41.

Die Firma eröffnete am 1. Januar 1895 ihr Bureau zunächst in einem gemieteten Lokale, hier am Neustadtring. Die Fundamente zum Fabrikgebäude waren schon einen Monat vorher, am 1. Dezember 1894 gelegt, und gelang es, die Fertigstellung der Arbeiten so zu fördern, daß schon Anfang März der Betrieb zunächst mit einigen 30 Leuten eröffnet werden konnte.

Infolge des sich rasch hebenden Absatzes der Fabrikate steigerte sich auch die Arbeiterzahl sehr schnell und hat im verflossenen Jahre durchschnittlich 150—200 Mann betragen.

Die Firma beschäftigt sich in erster Linie mit dem Bau von Mehlmühlen und hat bislang in Deutschland, Schweden, Portugal, Chile, Argentinien, Rußland ꝛc. mehrere Lieferungen ausgeführt.

Zur Zeit beschäftigt das Haus einige 30 Beamte und mit den auswärtigen auf Montage befindlichen Leuten zusammen ca. 250 Mann.

Optische Anstalt Voigtländer und Sohn,

Campestraße Nr. 7.

Die Anstalt ist die älteste in Deutschland und besteht seit nunmehr 140 Jahren. Sie wurde im Jahre 1756 von Christoph Voigtländer in Wien gegründet und befaßte sich in den ersten Jahren hauptsächlich mit der Herstellung von Lesegläsern und Brillen, einfachen Mikroskopen und Galileischen sowie terrestrischen einfachen Fernrohren. Von Friedrich Voigtländer wurde im Jahre 1811 das erste brauchbare Doppelfernrohr konstruiert. Im Jahre 1839 wurde von dem 3. Inhaber der Firma das erste photographische Doppelobjektiv nach Petzval'scher Rechnung hergestellt. In späteren Jahren, unter dem letzten Inhaber der Firma, Friedrich Ritter von Voigtländer, wurden ca. 5500 Doppelfernrohre für die deutsche Artillerie und im Laufe der Jahre eine außerordentliche Anzahl von Marinefernrohren und Nachtgläsern aller Art für die deutsche Marine und diejenige anderer Länder geliefert.

Die mechanischen Einrichtungen, Werkstätten und dergl. der Firma sind außerordentlich ausgedehnt; Tischlerei, Lackiererei und ähnliche Hilfswerkstätten sind ebenfalls im Hause vorhanden. In der Herstellung schwarzer, matter und glänzender Lackierungen für alle möglichen Instrumente hat die Firma einen großen Ruf. Die ganze Fabrik ist elektrisch beleuchtet, wozu eine eigene Centrale mit Dampfmaschine dient, welche gleichzeitig den Werkstätten die Betriebskraft liefert. Eine Dynamomaschine, ein Akkumulator und ein Elektromotor liefern Licht und elektrische Kraft.

Die Fabrik verfügt über eine Arbeiter-Versorgungs-Stiftung, welche alten Arbeitern neben der staatlichen Versicherung einen recht erheblichen Zuschuß gewährt, der den Lebensabend derselben und ihrer Witwen sorgenfrei und freundlich gestaltet.

Am 1. Januar 1898 wurde die Firma in eine Aktien-Gesellschaft unter Beibehaltung der alten Firma umgeändert und der letzte Inhaber der Firma, Fr. von Voigtländer, zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates bestellt.

Pianoforte-Fabrik Zeitter & Winkelmann,

Roßstraße Nr. 48.

Von dem Großvater des jetzigen Inhabers, Chr. Th. Winkelmann, wurde die Fabrik 1837 gegründet. Im Jahre 1851 trat Zeitter, welcher in Paris und London als technischer Leiter in ähnlichen Instituten fungiert hatte, als Teilhaber in das Geschäft ein. Im Jahre 1875 starb der Hofpianofortefabrikant Chr. Th. Winkelmann, nachdem ihm im Herbste 1874 Fr. Zeitter vorausgegangen war. Der älteste Sohn Winkelmann's übernahm die Fabrik und verlegte infolge der steigenden Exportverbindungen das Etablissement nach der Roßstraße. Nach dessen Tode 1890 ging die Fabrik in die Hände der Söhne desselben über.

Die Fabrik, welche gegenwärtig ca. 100 Leute beschäftigt, besitzt in allen größeren Plätzen des In- und Auslandes Vertreter oder eigene Filialen und unterhält einen sehr lebhaften Export nach England, Süd-Amerika und Ost-Asien.

Dampfsägewerk, Baugeschäft, Holzhandlung C. Gerecke,

Bültenweg Nr. 23.

Die Firma wurde im Jahre 1876 gegründet und beschäftigt ca. 100 Beamte und Arbeiter. Den Betrieb besorgt eine 10pferdige Dampfmaschine, eine 8pferdige Maschine für elektr. Licht, 4 Gatter, 5 Kreis- und 2 Bandsägen, 9 Hobel-Frais- und Bohrmaschinen, 5 Spezialmaschinen für Stabfußboden und Parketfabrikation.

Der Rohmaterialverbrauch im Jahre 1897 bezifferte sich auf 8000 cbm Hölzer aller Art.

Das Werk besitzt Anschlußgleis an die Landeseisenbahn (Nordbahnhof).

Zimmereigeschäft und Brunnenmacher Albert Rieß,

Goslarschestraße Nr. 44.

Das Geschäft wurde vom jetzigen Inhaber Albert Rieß im Jahre 1868 übernommen und mit 5—7 Leuten, im Anfang unter eigner praktischer Mitarbeit, betrieben. In den

letzten Jahren sind im Sommer 85, im Winter 45 Leute (1 Geschäftsführer und 1 Techniker) beschäftigt.

Neben der Zimmerei werden Brunnenbau und Rammarbeiten, letztere mit Maschinenbetrieb, ausgeführt.

Wurstfabrik Sonder & Engelke,

Rüninger Chaussee.

Im Januar 1896 auf einem 5 Morgen umfassenden Areal erbaut, konnte die Firma anfangs September den Betrieb eröffnen. Die Fabrik ist mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet, mit elektrischer Lichtanlage und eigener Wasserleitung und Dampfheizung von der Firma W. König, hierselbst. Im Maschinenraume mit angrenzendem großen Kesselraume sind eine 28 pferdige Dampfmaschine von A. L. G. Dehne, Halle, sowie 2 Dynamomaschinen aufgestellt. Akkumulatoren, ein hydraulischer Aufzug, sowie ein Elektromotor, der bei ausbrechendem Feuer aus einem extra hierzu angelegten Brunnen das Wasser im Augenblick durch die Hydranten in sämtliche Stockwerke zu leiten vermag, schließen sich allen an.

Außer 4 kaufmännischen Beamten finden ca. 50 Mann Personal, die unter Leitung eines Werkführers und 2er Meister stehen, regelmäßige Beschäftigung. Es gelangen pro Betriebsjahr ca. $^3/_4$ Millionen Klgr. Rohfleisch zur Verarbeitung, die auf die verschiedenen Wurstsorten und Schinken ꝛc. entfallen.

Außer Verbindungen in allen Teilen des Reiches hat die Firma regelmäßige Lieferungen nach Italien, Ägypten, Griechenland, Rumänien, Marokko ꝛc. und einen bedeutenden Export in den sehr beliebten Büchsenfabrikaten nach allen überseeischen Ländern.

Die Besichtigung ist gern gestattet.

Xylographische Kunst-Anstalt R. Brend'amour & Co.,

Landstraße Nr. 12.

Obige Anstalt wurde im Jahre 1880 gegründet, dieselbe befaßt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Holz-

schnitten und Galvanos für den technischen Bedarf, liefert also Abbildungen von Maschinen, Gußwaren, Werkzeugen ꝛc. in tadelloser Ausführung.

Aus kleinen Anfängen entwickelte sich die Anstalt in erfreulicher Weise und beschäftigt jetzt durchschnittlich ein Personal von ca. 30 Xylographen. Die Anstalt hat außer in Deutschland einen bedeutenden Kundenkreis in Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark und Belgien.

Auf Wunsch versendet die Anstalt Proben ihrer Leistungsfähigkeit.

Xylographische Anstalt J. G. Huch & Cie.,

Helmstedterstraße Nr. 32.

Das Geschäft besteht seit ca. 10 Jahren und hat sich aus den kleinsten Anfängen zu einem der ersten hier am Platze entwickelt. Die Firma beschäftigt einen Stamm von 15 Gehülfen, 6 Lehrlingen, mehreren Gehülfen, die auswärts arbeiten, einige Hausarbeiter und einige Zeichner. Sie besitzt ein eigenes photographisches Atelier, in dem alle ins Fach schlagenden photographischen Arbeiten hergestellt werden. Reproduktionsphotographie wird vor Allem gepflegt. Die Cliché-anstalt ist laut Vertrag mit J. C. Müller hier, Bertramstraße, vereinigt.

Das Grundstück, Helmstedterstraße Nr. 32, ist Eigentum der Firma. Das neuerbaute Atelier steht Interessenten gern zur Besichtigung offen, ebenfalls die galvanoplastische Anstalt zur Herstellung der Clichés von J. C. Müller, Bertramstraße.

Am 1. März d. J. ist unter obiger Firma in Barmen Höhnestraße Nr. 7, ein zweites Geschäft eröffnet worden.

Zucker-Raffinerie Braunschweig,

Bahnhofstraße Nr. 3 u. 4.

Das Etablissement ist im Jahre 1858 entstanden. Gegenwärtig beträgt der tägliche Einwurf von Rohzucker

2000 Ctr. und die Jahresproduktion ca. 230000 Ctr. Brode, Würfel und gem. Raffinade, ca. 60000 Ctr. Granulated (letztere meist zum Export).

Die Fabrik arbeitet mit 10 Dampfkesseln von zusammen 720 qm Heizfläche und verwendet als Feuerungsmaterial Braunkohlen.

Zum Beleuchten dienen 2 Dynamomaschinen von zusammen 400 Ampère.

Die Zahl der Arbeiter beträgt in der Betriebszeit ca. 350 Mann.